

Nürnberger Altstadtberichte

Nr. 16

1991

Herausgegeben von den Altstadtfreunden Nürnberg e. V.;
verantwortlich: Dr. Erich Mulzer

Zuschriften: Viatisstraße 242, 8500 Nürnberg 30

Anrufe: (09 11) 40 63 62

Geschäftsstelle: Obere Krämersgasse 16, 8500 Nürnberg 1;
geöffnet jeden Freitag von 15 bis 18 Uhr

Bibliothek: In der Geschäftsstelle jeden Montag von 15 bis 18 Uhr

Konten: Stadtparkasse Nürnberg 1 357 154 (BLZ 760 501 01)
Bayer. Vereinsbank Nürnberg 2 632 985 (BLZ 760 200 70)
Dresdner Bank Nürnberg 1 254 200 (BLZ 760 800 40)
Postgiroamt Nürnberg 550 38-852 (BLZ 760 100 85)

Spenden, für die eine steuerlich verwertbare Quittung gewünscht wird,
müssen über die Stadt Nürnberg geleitet werden. Bitte überweisen Sie in
diesem Fall an: Stadt Nürnberg, Spendenkonto Altstadtfreunde,
Stadtparkasse 1 373 200 (BLZ 760 501 01)

Inhalt

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde
für das Jahr 1990.

Von Erich Mulzer 1

Der Heilumsschrein, das letzte originale Erinnerungsstück
an die Reichskleinodien in Nürnberg.

Von Rainer Kahsnitz 29

Die Stadt als Sehenswürdigkeit 1704.

Von Erich Mulzer 39

Gerühmt, verbannt und wiederentdeckt.

Die komplizierte Geschichte des Kunstbrunnens zur
Erinnerung an die erste deutsche Eisenbahn.

Von Kurt Müller 47

Schöpferische Stadtbild-Rettung.

Nürnberger Altstadt-Wohnhäuser aus der Schweißner-Ära.

Von Erich Mulzer 69

Umschlagbild: Stadtwappen an der südwestlichen Ecke des Unschlitthauses. Federzeichnung
von Gerhard Schneider.

Der Bau des gewaltigen „Kornhauses beim Hieserlein“ hat weder in den Akten
noch in den Ratsprotokollen irgendwelche schriftlichen Niederschläge hinter-
lassen. Nur eine an der südlichen Giebelseite eingehauene, tafelförmig um-
rahmte Inschrift „ano dm 1491“ gibt, zusammen mit der schlichten Zahl „1490“
an der Westwand, einen Hinweis auf die Bauzeit, die sich heuer zum fünfhun-
dertsten Male jährt. Etwas unterhalb der Inschrifttafel sitzt an der abgescräng-
ten Hausecke das abgebildete Stadtwappen – in der Form des „kleinen“ Schil-
des wie an Kaiserstallung und Baumeisterhaus (wobei jeweils die silbernen
Schrägstreifen erhöht sind). Das Aussehen des Wappens hat sich bis heute nicht
geändert, und es kann stolz anzeigen, daß der riesige Speicher nunmehr ein
halbes Jahrtausend lang ununterbrochen der Stadt Nürnberg dient.

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1990

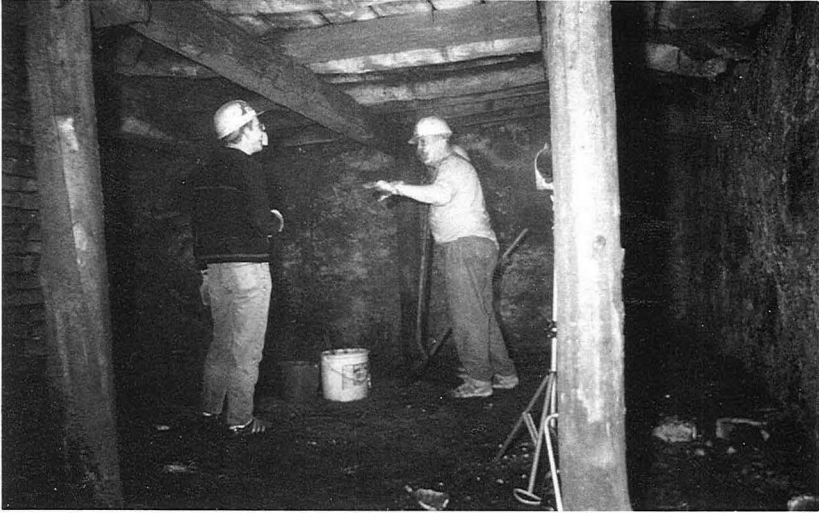
Erich Mulzer

Die Kurve der Neueintritte, die sich eine Zeitlang auf fast gleicher Höhe gehalten hatte (1986 bis 1989: 408 – 419 – 409 – 437), wies diesmal deutlich nach unten: Mit 325 Anmeldungen konnten nur noch 74% des Vorjahresergebnisses erreicht werden.

Dagegen stieg die Zahl der bekanntgewordenen Sterbefälle auf 63 an. Hinter dieser nüchternen Angabe verbirgt sich wieder unendlich viel an Treue und Übereinstimmung, die den Altstadtfreunden künftig fehlen wird. Auch eine unserer aktiven Helferinnen, Frau Helga Pfeiffer aus der Stadtführergruppe, war unter denen, die uns viel zu früh verlassen mußten.

Im gleichen Zeitraum schieden 34 Mitglieder durch Austritt und 70 durch Löschung aus. Alle genannten Zahlen ergeben zusammengenommen für den 31. Dezember 1990 einen tatsächlichen Zuwachs von 158 und einen Endstand von 5847 Altstadtfreunden.

Diese verlangsamte Entwicklung geht sicher auch auf das Fehlen aufsehenerregender Ereignisse im Berichtsjahr zurück. Im Hintergrund bahnten sich 1990 jedoch höchst entscheidungsträchtige Weichenstellungen für die Zukunft an. Bereits im März erhielten wir amtlich Nachricht vom Verkauf der Scheune Zirkelschmiedsgasse 30, auf der uns seit der Außenrestaurierung 1986 ein Vorkaufsrecht zustand. In der Gewißheit, daß jeder andere Käufer dieses baugeschichtlich äußerst bedeutsame Gebäude nicht zweckentsprechend verwenden könnte und daher bestenfalls auf eine innere Umgestaltung und Umnutzung, schlimmstenfalls auf den Abbruch hinarbeiten würde, während die Altstadtfreunde seit langem einen Platz zum Zwischenlagern ihrer geborgenen und wiederverwendbaren Balken, Steine und Ziegel suchten, faßten Vorstand und Beirat schließlich trotz der zu erwartenden hohen Sanierungskosten den Entschluß, das Vorkaufsrecht auszuüben. Diese Erwerbung, die am 30. Mai wirksam wurde, schloß auch das grundbuchmäßig mit der Scheune verbundene Wohnhaus Pfeifergasse 6 aus dem Jahr 1560 ein, das sich zwar als überaltert und teilweise vernachlässigt, aber nicht als gefährdet erwies. Damit ist eine stärkere Ausrichtung unserer Arbeit auf diese Gegend voraussehbar; umsomehr, als es am 19. November gelang,

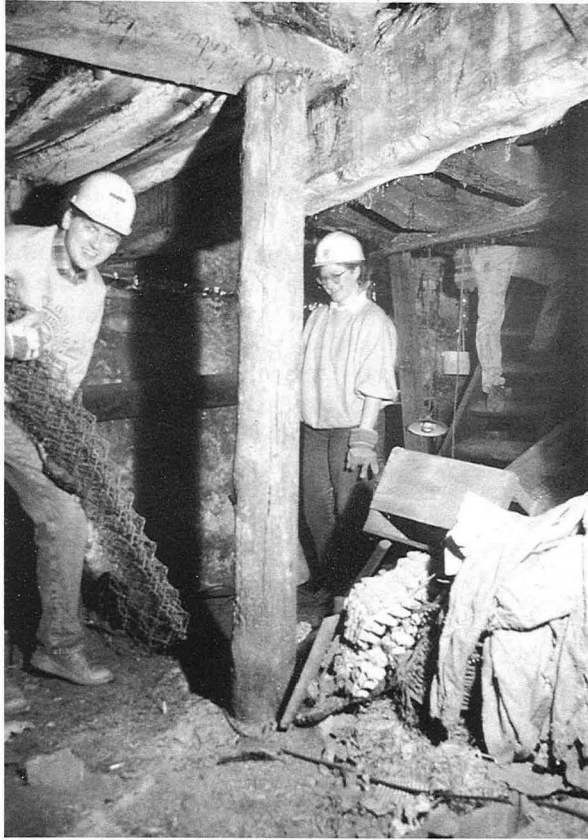


1

auch noch das gegenüberliegende, völlig verkommene Althaus Pfeifergasse 7 zu einem erträglichen Preis zu erwerben. Der innere Zustand dieses von der Bauordnungsbehörde für unbewohnbar erklärten, aber dennoch dicht bevölkerten Hauses ließ sogar hartgesottene Altstadtfreunde verzweifeln. Es ist klar, daß es sich hier nur um den Versuch einer zeitweiligen Sicherung handeln kann; das endgültige Schicksal des Hauses liegt noch gänzlich im Dunkeln.

Bei dieser Gelegenheit muß einmal deutlich ausgesprochen werden, daß sich die Altstadtfreunde nicht aus Jux und Tollerei in solche Abenteuer stürzen, sondern daß sie, nur auf sich selbst gestellt und von allen anderen Institutionen alleingelassen, einem gesetzlichen Auftrag nachkommen. Alle drei von uns erworbenen Gebäude finden sich in der Denkmalsliste der Stadt Nürnberg und stehen somit unter Schutz. Dennoch sind in den vergangenen Jahrzehnten von keiner Seite Schritte gegen den erkennbaren Verfall eingeleitet worden. Sogar eine so offenkundige städtebauliche Ordnungsmaßnahme wie die Beseitigung der inzwischen eingetretenen sozialen Mißstände in der verslumenden Pfeifergasse scheint nun allein den Altstadtfreunden zu verbleiben – bei völliger Untätigkeit sämtlicher städtischer Behörden! Daß wir uns dabei in kaum noch zu verantwortender Weise verausgaben und an die Grenzen auch des opferbereitesten bürgerlichen Idealismus stoßen, nimmt an der Stadtspitze und in der öffentlichen Meinung offenbar niemand zur Kenntnis.

Jahrzehntealter Kohlenstaub aufgewirbelt: Kein Stollen im Ruhrgebiet, sondern der Scheunenkeller mit aufräumenden Altstadtfreunden (links unter Atemschutz!).



2

Während die beiden Wohnhäuser Pfeifergasse 6 und 7 zunächst sich selber überlassen werden mußten, begann in der Scheune wegen des dringenden Eigenbedarfs sofort eine Teilsanierung. Sie umfaßte mit der Einbringung mehrerer tragfähiger Stützen, darunter zweier mächtiger handgebeitler Eichenpfosten, bereits die ersten Vorleistungen auf eine endgültige Instandsetzung. Im Einsatz standen auch wieder unsere freiwilligen Helfer, denen es bei der Räumung der ehemaligen Kohlenhandlung manchmal buchstäblich den Atem verschlug. Dank der gut aufeinander abgestimmten Arbeiten war bereits im Oktober die Südhälfte der Scheune in Keller und Erdgeschoß für Lagerzwecke benutzbar und damit das erste Ziel erreicht. Die weitere denkmalgerechte Sanierung soll planerisch vorbereitet werden, auch wenn sie finanziell vorläufig noch nicht zu erschwingen ist.

Ebenfalls begonnen haben die Arbeiten im Haus Bergstraße 23, das uns 1980 als Erbschaft mit der Verpflichtung fachmännischer Unterhaltung zugefallen war und seitdem schon viel zu lange auf entsprechende Maßnahmen hatte warten müssen. Am Beginn standen hier verwindungsgerechte Aufmaße und restauratorische Untersuchungen, verbunden mit einer schrittweisen inneren Freilegung. Dabei erwies sich das Haus gegenüber dem bisherigen Wissensstand als wesentlich älter und aus zwei kleineren Gebäuden von 1377 und 1420 zusammengesetzt. Als im Hinterhaus bei Ausschachtungen an den eingesunkenen Grundmauern nur Lockerboden zum Vorschein kam, wurde die archäologische Außenstelle des Landesamts für Denkmalpflege eingeschaltet. Deren Grabungen blieben zwar nicht ohne Erfolg, führten aber zu einem monatelangen Stillstand unserer Arbeiten, obwohl wir zur Beschleunigung einen Teil der Kosten selbst übernahmen. In der bis zu 2,70 Meter tiefen Grube waren auch zwei fachkundige Mitglieder unserer Arbeitsgruppe tätig (und fündig).



3 *Wenig Fundament und viel Archäologie: Altstadtfreund untergräbt Hinterhaus Bergstraße 23.*

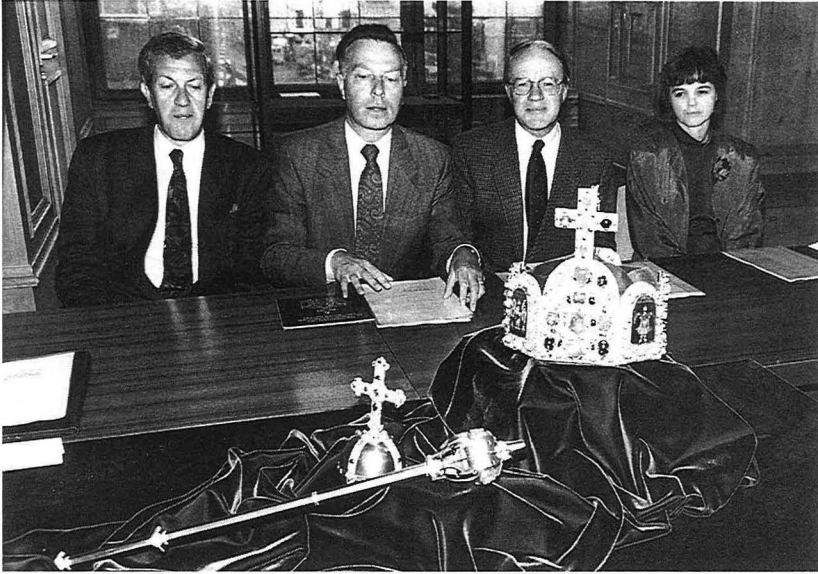
Vom Landesamt für
Denkmalpflege
geborgen:
Tönerne Tierfigur
aus dem 12./13.
Jahrhundert
(dreieinhalb Zenti-
meter lang).



Bei derartigen Belastungen durch Ankäufe und Haussanierungen mußten die städtebaulich-denkmalpflegerischen Einzelarbeiten an Privatgebäuden weiterhin zurücktreten. Am Haus Weinmarkt 12a wurde in Erinnerung an die ehemalige Zugehörigkeit zum Gasthof Rotes Roß ein großer klassizistischer Ausleger angebracht und beiderseits davon in einer achtzeiligen Wandaufschrift auf die berühmtesten Gäste des Hauses hingewiesen. Zwei kleinere Ausleger, wie sie Handwerksbetriebe früher oft verwendeten, kamen an die Häuser Irererstraße 13 (Buchbinderei) und Lammgasse 12 (Wäscherei und Heißmangel). Alle drei Exemplare waren im Antiquitätenhandel mit der Spende Karl Diehls von 1988 erworben worden. Auf Beobachtungen in Freiburg ging dagegen das Anschreiben der alten Hausnamen samt dem Jahr ihrer ersten Erwähnung an den Fassaden Irererstraße 13 sowie Geiersberg 2, 4/6 und 11 zurück. Die Angaben dazu stellte Karl Kohn aus seinen stadtgeschichtlichen Forschungen zur Verfügung. Der Versuch, der sich noch erheblich ausweiten ließe, soll einer verstärkten historischen Aussagekraft des Stadtbilds dienen.

Als noch öffentlichkeitswirksamer erwies sich jedoch eine ganz andere Errungenschaft: Die Nachbildung von Reichskrone, Reichsapfel und Szepter als der drei Hauptstücke des Reichsschatzes, der sich von 1424 bis 1796 in Nürnberg befand, nachdem ihn Kaiser Sigismund „ewiglich und unwiderruflich“ der Reichsstadt zu Schutz und Schirm anvertraut hatte. Die Nachschöpfung war schon vor Jahren von den Altstadtfreunden bei der Stadtparkasse angeregt und von deren damaligem Direktor Adolf Eberlein energisch weiterverfolgt worden. Auf Vorschlag unseres

* s. Schatzkammer Hofburg / 5 Wien



516 Die Krone im Mittelpunkt: Oben bei der Übergabe mit Oberbürgermeister Dr. Schönlein (zweiter von links), Sparkassendirektor Professor Weiler (links) und Goldschmiedemeisterin Glanzner (rechts), unten bei einer der vielen Altstadtfreunde-Führungen.

Beiratsmitglieds Julius Lincke, der an der Verwirklichung ebenfalls großen Anteil hatte, ging der Auftrag an die Goldschmiedemeisterin Gerda Glanzner in Wiesentheid, während sich Stadtparkasse und Bayerische Landesbank die Kosten teilten. Am 22. Juli 1990 konnte das fertige Werk in Anwesenheit des Oberbürgermeisters den Altstadtfreunden übergeben werden, die es anschließend als Dauerleihgabe an die Stadt weiterreichten. In den Ansprachen wurde von unserer Seite betont, daß es sich hier nicht um ein gefühlsbeladenes originales Geschichtsdenkmal, sondern eher um ein didaktisches Anschauungsstück handle, das aber dennoch die zeitweise glanzvolle Stellung Nürnbergs ins Bewußtsein rufen könne und der Stadtverwaltung endlich Gelegenheit gebe, im Rathaus etwas anderes als nur die Lochgefängnisse vorzuführen. Das erhoffte starke Interesse der Bevölkerung bestätigte sich bei den Besichtigungen der folgenden Woche und hielt im Rahmen unserer üblichen Rathaussaal-Öffnungen bis in den Winter an.

Aus allen abgeschlossenen Arbeiten im Berichtsjahr erwachsen den Altstadtfreunden Kosten in Höhe von 253 520 DM, die sich auf 225 528 DM für die Teilsanierung der Scheune und 27 992 DM für die genannten Maßnahmen an sechs Privathäusern verteilten. Daneben fielen bereits erste spürbare Kosten für die beginnende Sanierung von Vorder- und Hinterhaus Bergstraße 23 an.

Wie jedes Jahr haben die Altstadtfreunde auch 1990 ihren Mitgliedern und Freunden für unbeirrte Unterstützung zu danken. Aus der Wirtschaft ist an erster Stelle der Mäzen des historischen Nürnbergs, Karl Diehl, mit einer erneuten Spende von 50 000 DM, aber auch die Stadtparkasse mit 10 000 DM und der v.-Tuchersche Kulturfonds mit 6 000 DM hervorzuheben. Unter den leider nur sehr wenigen unterstützenden Industriebetrieben sollen noch die Firmen Heumann-Pharma und Staedtler erwähnt werden. Der größte Teil der Spenden kam nach wie vor aus dem Kreis der Einzelmitglieder, von denen das hier schon oft genannte Ehepaar in Rheinland-Pfalz sich den Dank Nürnbergs in ganz ungewöhnlichem Maß verdient hat. Auch eine Dame aus dem Stadtteil Gebersdorf gehört seit langem zu den besonderen Förderern der Altstadt. Ein ungenannter Altstadtfreund schickte 5 000 DM mit dem Wunsch „Alles Gute und viel Erfolg“. Insgesamt haben 24 Mitglieder Spenden von 1 000 DM und darüber gegeben; doch soll die Höhe hier nicht als alleiniger Maßstab gelten, denn auch der kleinste Betrag, der oft nicht leicht erübrigt wurde, ist hilfreich und summiert sich durch unsere große Zahl. Dank verdienen alle Spender außerdem schon deshalb, weil sie sich von der weitverbreiteten Stimmungsmache gegen ein angebliches Lebkuchen-, Bratwurst- und Butzenscheiben-Image unserer Stadt nicht im geringsten haben beeindrucken lassen.

Die demgegenüber auf ein unverzerrtes Bild Nürnbergs ausgerichteten Altstadtspaziergänge umfaßten wieder einen Ausflug ins Vorstadtgebiet (Kraftshof als besterhaltenes ehemaliges reichsstädtisches Dorf), eine „Spurensuche“ (Klöster in Nürnberg), einen thematischen Spaziergang (Jugendstil in der Nordstadt) und einen Publikumsmagneten (die Nürnberger Burg). Der Herbstspaziergang galt dem weithin unbekanntem und vergessenen alten Judenfriedhof in der Bärenschanzstraße, auf dem zwischen 1864 und 1920 fast 2000 Nürnberger jüdischen Glaubens, darunter ein Ehrenbürger, ihre ungestörte Ruhe gefunden haben. Bei allen Spaziergängen wurden auch aktuelle Fragen (Landwirtschaft in der Großstadt; sozialer Wandel hinter Jugendstilfassaden) angesprochen. Auf der Burg gab die Besichtigung der baulich eindrucksvollen, aber gähnend leeren Räume in der Kemenate Gelegenheit, an das von uns und vor allem von Julius Lincke seit langem immer wieder vorgeschlagene geschichtspädagogische Burgmuseum zu erinnern, das den meist ahnungslosen Touristenmassen wenigstens umrißhaft den Rang und den historischen Hintergrund dieser Reichsburg vermitteln könnte.



7

*Standhaft wie das
Denkmal: Acht Stunden
Veranschaulichung für
Rallye-Teilnehmer durch
Schneperschütze (und
Altstadtfreund)
Martin Fuchs.*

Rechnen in der Hundstagshitze: Wie weit ist es bis zur vorigen Station, wenn es von hier aus 780 Schritte bis zum Pilatushaus sind?



8

Der Altstadtspaziergang zum Selbermachen durch St. Johannis am 4. August litt unter der sengenden Sonne eines der heißesten Tage des Jahres, so daß nachmittags das Teilnehmerinteresse fast versiegte. Die allesamt durch Beobachten und Überlegen vor Ort lösbaren Fragen bewegten sich unter anderem um das Beethoven-Denkmal, ein barockes Hallerwiesen-Gedicht, die Freimaurerloge „Joseph zur Einigkeit“, ein altertümliches Straßenschild, den neueröffneten „Aromagarten“ und die Entfernungsangaben auf den Leidensstationen. Zu schätzen war die Breite der Pegnitz an einer bestimmten Stelle (28 Meter) und die mögliche Gipfelhöhe eines Pfeilschusses aus einer vorliegenden Armbrust (bis zu 150 Meter). Zur Auflockerung durfte man am Riesenschritt „wäb-beln“ und im Johannes-Scharrer-Haus in Erinnerung an die Ludwigsbahn ein Puzzle der Lokomotive Adler zusammensetzen. Insgesamt mußten 27 von 32 Stationen richtig durchlaufen werden, um die „Genie“-Urkunde zu erhalten (was den meisten der Angekommenen auch gelang).

Bei allen sechs Altstadtspaziergängen zusammen wurden 13800 Teilnehmer, davon allein 4600 auf der Kaiserburg, gezählt.

9



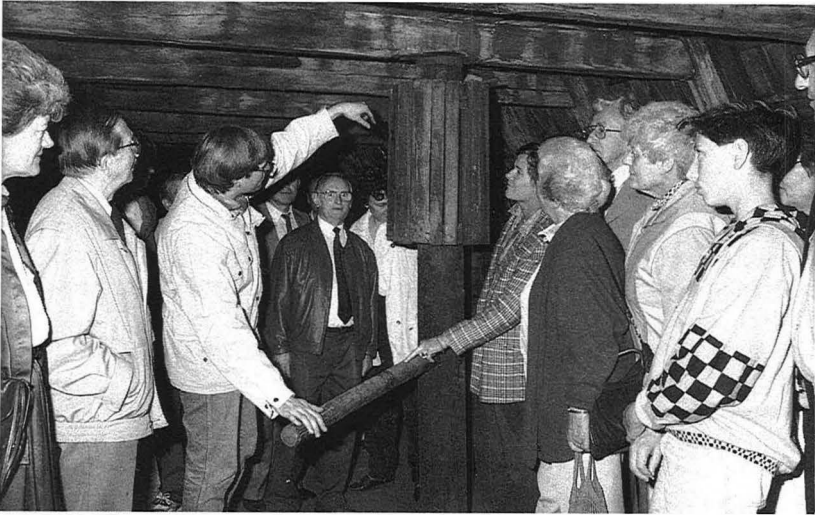
9



10

*Tag der offenen Scheunentür:
Altstadtfreunde
beim Lehm-
stampfen (oben),
beim Wandflechten
und -verschmieren
(links) und beim
Erklären (rechts).*

Zwar nur einige hundert, aber besonders stark interessierte Besucher fand unsere Scheunen-Vorstellung am 6. Oktober. Zusätzlich zur äußeren und inneren Besichtigung auf allen Stockwerksebenen zeigte unsere Arbeitsgruppe das Herstellen von Flechtwerk in einem Balkengefach und das anschließende Verputzen mit einem selbstgefertigten Lehm-Häcksel-Gemisch. Diese Techniken waren erst kurz zuvor auf einem



11



12

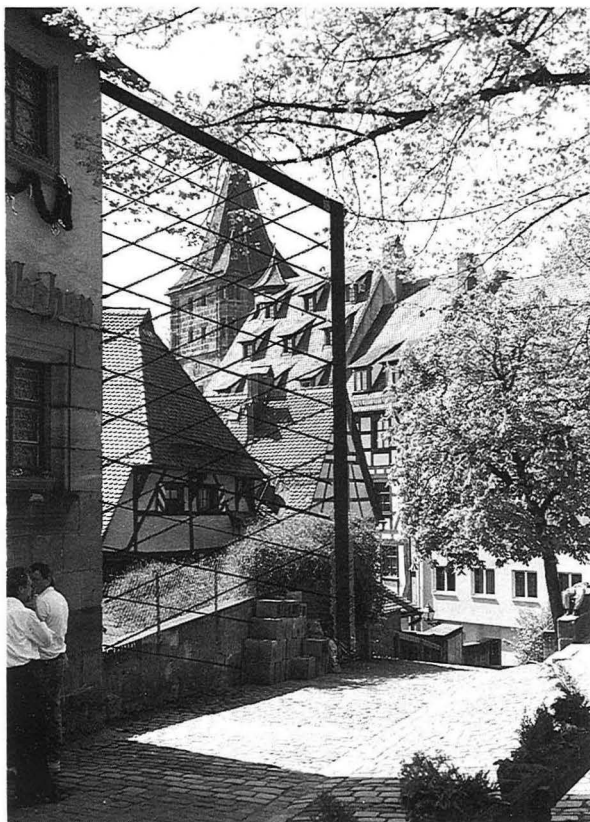
Wochenendkurs im Freilandmuseum Bad Windsheim erlernt worden. Zwei Wochen später stand an den Tagen der offenen Tür am 20. und 21. Oktober die Scheune noch einmal auf dem Programm, wobei sich am Samstag die Zimmerleute der Firma Bössl in Zunfttracht beim Behauen eines Balkens mit dem Breitbeil zuschauen ließen und bereitwillig Auskünfte gaben.

Die Themen unserer Informationsabende reichten historisch vom Deutschen Orden (Dr. Diefenbacher) bis zum Endkampf um die Stadt (Dr. Kunze); optisch-fotografisch von der Ringstraßenbebauung bis zum alten Wöhrd (jeweils Bäuerlein); baugeschichtlich von St. Elisabeth („Ordensbau – Militärdepot – Pfarrkirche“: Löffelbein) bis zu den Nürnberger Schulhäusern der letzten hundert Jahre („Schulpalast und Schulbaracke“: Dr. Mulzer). Zu einer hochverdienten Ehrung Julius Linckes wurde der Vortrag „Denkmalpflege in Nürnberg vor 1945“ (Dr. Mulzer), während zwei andere Themen den Boden für nachfolgende Altstadtspaziergänge bereiten sollten („Ausstrahlungen der Nürnberger Klöster“: Roser; „Jüdische Bürger nach 1850“: Dr. Rusam).

Die Bau-Arbeitsgruppe erreichte im Berichtsjahr mit 1881 freiwilligen Arbeitsstunden einen neuen Höhepunkt. Diese Leistung wurde von 37 Personen an 79 Tagen für 26 verschiedene Objekte oder Aktionen erbracht. Spitzenreiter waren die Sanierungen Bergstraße 23 mit 514 und Zirkelschmiedgasse 30 mit 310 Arbeitsstunden. Während aller Einsätze wurden 14 Schuttmulden gefüllt und bei Transporten 880 km mit eigenen oder geliehenen Kraftwagen zurückgelegt. Auch die Stadtführer-Gruppe konnte mit 255 privaten Sonderführungen und zehn Vorträgen eine neue Rekordmarke setzen. Dazu kamen die fünf regulären Altstadtspaziergänge (mit jeweils 40-50 Führungen), die zwei Tage der offenen Tür, die Scheunenbesichtigung sowie 22 Öffnungstage des Rathausaals. Insgesamt waren im Berichtsjahr 34 ehrenamtliche Altstadtfreunde-Führer tätig. Auf dem Christkindlesmarkt besetzten 52 weitere Mitglieder als Laienverkäufer unsere Bude in Drei- und Vierstundenschichten und leisteten zusammen 313 Arbeitsstunden. Bei der unterbesetzten Büro-Gruppe lassen sich nur die 747 Besucher an den Freitagen zahlenmäßig erfassen; dagegen sind die vielen für Verwaltungsarbeiten aufgewandten Stunden von unseren Helferinnen und Helfern noch nie festgehalten worden. Ob ein neu beschaffter Computer hier Entlastung bringen kann, muß sich erst noch zeigen.

Unter den 192 ausgehenden Einzelbriefen befand sich wieder eine Anzahl ausführlicher, meist durch Fotos gestützter Schreiben, in denen wir den Behörden unsere Vorschläge und Bedenken darlegten. Sie betrafen unter anderem den vorgesehenen Abbruch des Wirtshauses „Zum Peter“ in der Regensburger Straße 51 (wodurch die kleine gotische Siechkobelkapelle ihren letzten maßstäblichen Freiraum zwischen den hohen Wohnblocks verliert) und die genehmigten Neubaupläne neben dem Haus Ölberg 35 (durch die einer der letzten verbliebenen „Malerwinkel“ der Altstadt mutwillig zum Verschwinden gebracht wird). Der letzte Fall ist bezeichnend: Die Stadt verkaufte das ihr seit 50 Jahren gehörende Ruinengrundstück in historisch wie denkmalpflegerisch einzig-

*Aus für den
Malerwinkel:
Behörde erlaubt
dreimal so hohe
Bebauung wie
früher.*



13

artiger Lage, ohne den Altstadtfreunden ebenfalls ein Angebot zu unterbreiten oder wenigstens unsere Meinung dazu zu hören. Dem Erwerber legte man nicht einmal auf, sich bei der Neubebauung strikt an die Vorkriegsmaße zu halten. Bedenkt man, welche ungleich einschneidenden Beschränkungen die Altstadtfreunde bei Verkäufen zu fordern und durchzusetzen vermochten, dann ermißt man, was für eine Chance hier vertan wurde. Die Zeche wird jeder Nürnberger mit dem Verzicht auf eine der schönsten Partien seiner Stadt zu zahlen haben.

Die einschlägigen Briefe vom 19. April und 10. Mai bewirkten ebenso wenig wie eine Foto-Dokumentation über Geschmacklosigkeiten im Altstadtbild. Der Kitsch (von einem grotesk verschnörkelten Handwerkerhof-Wegweiser bis zu einem neubarocken Ausleger mit schäumendem Maßkrug am 800jährigen Nassauerhaus) war jedoch stets ordentlich genehmigt und daher laut Auskunft nicht mehr beeinflussbar. Als wir

am 10. August schriftlich darauf hinwies, daß alle von den Altstadtfreunden bisher angebrachten historischen Ausleger nur „in stets wider-
 ruflicher Weise“ erlaubt worden waren und daß es mit Hilfe dieser offen-
 bar routinemäßigen Formel doch gelingen müßte, wenigstens die ärgsten



14 *Achtmal Meyer ist zuviel*

Entgleisungen allmählich zur-
 rückzudrängen, erhielten wir
 gar keine Antwort mehr.
 Schließlich blieb als einziger
 Erfolg unserer Schreiben die
 Verminderung der schreienden
 Vollfassaden-Reklame am
 denkmalgeschützten Haus
 Ludwigstraße 75 übrig, an der
 sich der Besitzer mehrere
 Jahre lang ohne jede Bean-
 standung (!) hatte erfreuen
 dürfen.
 Eine ganz neue Dimension er-
 reichte der Behördenverkehr
 nach dem gerüchtweisen Be-
 kanntwerden einer Bebauung
 des ehemaligen Willmy-Ge-
 ländes zwischen Pegnitz, Winkler-, Karl- und Augustinerstraße. Um eine
 ähnliche Entwicklung wie beim gegenüberliegenden früheren „Krokodil“
 zu vermeiden, forderten am 24. April die Teilnehmer der Altstadt-
 freunde-Hauptversammlung in einer Entschliebung die Aufstellung
 eines Bebauungsplans, „da bei dem Vorhaben die verschiedensten Pro-
 bleme berührt werden: Vom Maß der baulichen Nutzung bis zum Erhalt
 und zur Einbindung denkmalgeschützter Gebäude, von Verkehrsfragen
 bis zu gestalterischen und stadträumlichen Gesichtspunkten“, und da
 ein Bebauungsplanverfahren „größtmögliche Transparenz, Diskussions-
 möglichkeiten und Qualitätsgarantie bietet und unerwünschte Entwick-
 lungen zu verhindern vermag“. Die Antwort auf diese Eingabe erfolgte
 am 11. Juli in einem Gespräch mit dem Oberbürgermeister und dem neu-
 berufenen Baureferenten Professor Dr. Anderle: Beide lehnten ein Be-
 bauungsplanverfahren als zu langwierig ab und bestanden auf der ver-
 einfachten Abwicklung nach § 34 Bundesbaugesetz, da hierbei praktisch
 dieselben Einwirkungsmöglichkeiten bestünden und der dann verant-
 wortliche Baureferent ein Garant für die stadtbild-verträgliche Gestal-
 tung sei. In einem zusammenfassenden Schreiben an die Altstadt-
 freunde bekräftigte der Oberbürgermeister am 18. Juli noch einmal,
 „daß mit dem besprochenen Weg für das Projekt Augustinerhof auf dem

Willmy-Gelände eine städtebaulich und architektonisch zufriedenstellende Lösung sichergestellt ist“.

Wie verlässlich solche amtlichen Beruhigungen sein können, zeigte allerdings der gleichzeitig emporwachsende Wohnturm im Kreuzgassenviertel, der vor aller Augen den Rhythmus und die Struktur der Altstadt immer deutlicher durchbrach – obwohl fast alle berufenen Fachleute vorher das Gegenteil beteuert hatten.

Im Protokoll der letzten Altstadtfreunde-Beiratssitzung am 13. Dezember heißt es deshalb ebenso bedrückt wie hellsehtig, daß allem Anschein nach ein sehr schwieriges neues Jahr mit einer „ganzen Reihe nicht gerade günstiger Dinge auf uns wartet“.

Die wichtigsten Fortschritte im einzelnen

Bild 15: Nachbildung der Reichskrone

Das Alter der originalen Reichskrone bis heute nicht geklärt. Wahrscheinlich der Zeit Otos II. (973–983) zuzuweisen. Als achteckige Plattenkrone mit Bügel und aufgestecktem Kreuz einmalig in Europa; durch diese Form wohl auch ihr einzigartiger Rang ausgedrückt.

Die Platten abwechselnd mit Edelsteinen und Perlen oder mit bildlichen Darstellungen geschmückt. Von den letzteren rechts ein König mit der Überschrift „REX SALOMON“ erkennbar. Auf der linken Platte Christus zwischen zwei Engeln unter der im Druck schlecht hervortretenden Schrift „PER ME REGES REGNANT“ (durch mich regieren die Könige; das P mit dem durchgestrichenen Schaft ist ein Kürzel für „per“). Die religiöse Grundlage des halbsakralen kaiserlichen Amtes durch diese Bezüge deutlich zum Ausdruck gebracht.

Nach kürzeren Aufenthalten an verschiedenen Orten (unter anderem auf den Burgen Trifels in der Pfalz und Karlstein in Böhmen) zusammen mit den anderen Reichskleinodien 1424–1796 und 1938–1946 in Nürnberg sowie 1800–1938 und ab 1946 in Wien aufbewahrt. Die Nachbildung zwischen 1985 und 1990 in 2480 Arbeitsstunden von der Goldschmiedemeisterin Gerda Glanzner in Wiesentheid hergestellt. Als Material vergoldete Silberplatten, 91 größere und 144 kleinere Edelsteine (Chalcedone, Smaragde, Amethyste, Turmaline, Achate und Granate) sowie 192 große Zuchtperlen und rund 800 kleine Süßwasserperlen verwendet. Mit einem Gesamtgewicht von knapp 3 kg etwa die Hälfte des Originals erreicht.

Das von den Altstadtfreunden angeregte Werk zu gleichen Teilen von der Stadtsparkasse und der Bayerischen Landesbank finanziert. Am 22. Juli 1990 durch den Oberbürgermeister der Presse und anschließend der Bevölkerung vorgestellt. Die Krone (ebenso wie die gleichzeitigen Nachbildungen von Szepter und Reichsapfel) seitdem Eigentum der Altstadtfreunde, aber als unbefristete Leihgabe der Stadt Nürnberg überlassen.

Bild 16: Ausleger Irrerstraße 13

Der kleine, wohl noch nicht sehr alte Ausleger im fränkischen Antiquitätenhandel (Bad Neustadt an der Saale) erworben. Durch die Schlosserei Arnold restauriert, sandgestrahlt und spritzverzinkt, durch die Firma Wiedl lackiert und teilvergolddet. Die Schilder nach Angabe des Buchbindermeisters durch Rudolf Rieß gestaltet. Am 4. Mai 1990 am Haus angebracht. Alle Kosten (außer denen der Schilder) von den Altstadtfreunden getragen; dafür Mittel aus der Spende Karl Diehls für 1988 verwendet. Der weiterhin den Altstadtfreunden gehörende Ausleger als Dauerleihgabe der Hausbesitzerin anvertraut.

Zum Hausnamen (rechts) siehe Bild 22. Die Laterne erst 1991 angebracht.

Bilder 17 und 18: Ausleger und Aufschriften Weinmarkt 12a

Der ansehnliche, in Empire-Formen gehaltene, aber stark mitgenommene und angerostete Ausleger im Rothenburger Antiquitätenhandel gekauft. Die nötige Restaurierung in zwei Abschnitten durch die Schlosserei Arnold ausgeführt; dabei zum Beispiel der Blätterkranz rund um das Pferd völlig auseinandergenommen und alle angebrochenen Teile ersetzt. Abschließend der gesamte Ausleger verzinkt. Die Farbgebung durch Restaurator Wiedl an der letzten Bemalung ausgerichtet, das ehemals weiße Pferd jedoch jetzt, dem früheren Gasthof-Namen entsprechend, rot gefaßt. Anbringung am Haus: 17. Oktober 1990.

Die beiderseitigen Wandanschriften (die rechte: unteres Bild) aufgrund der Hausgeschichte in Heft 14 der Altstadtberichte entworfen und durch die Firma Wiedl ausgeführt. Unmittelbar nach der Fertigstellung das gesamte Werk am 29. November 1990 der Presse vorgestellt.

Die nicht unbeträchtlichen Kosten ganz von den Altstadtfreunden bestritten; dafür Mittel aus der Karl-Diehl-Spende 1988 (die für Ausleger bestimmt war) verwendet. Das in Dauerleihe gegebene Kunstwerk nach wie vor in Altstadtfreunde-Besitz.

Bilder 19 bis 22: Hausnamen-Anschriften

Nach Vorbildern in Freiburg die ehemaligen Hausnamen und das Jahr ihrer ersten Erwähnung versuchsweise an vier benachbarte Hausfassaden angeschrieben. Dabei, im Gegensatz zu Freiburg, nur Althäuser ausgewählt: Links oben Geiersberg 4–6 (ehemals Gasthof), links unten Geiersberg 11 (Wirtschaft), rechts oben Geiersberg 2 (Wohnhaus) und rechts unten Irrerstraße 13 (Wohnhaus). Alle Quellenangaben von Karl Kohn zur Verfügung gestellt. Beispiel: Johann Hieronymus Linck . . . verkauft am 7. April 1713 seine in der Sebalder Pfarr bei dem Schwarzen Kreuz, unfern dem Neuen Tor gelegene frei eigene Behausung zum Blauen Adler, auf der einen Seite eckfrei, auf der anderen Seite . . . an das Haus des Christoff Marx stoßend, an Nicolaus Baum, Kürschner, und dessen Frau Catharina um 1450 Gulden.

Die Arbeiten zu unterschiedlichen Zeiten Ende 1989 und Anfang 1990 ausgeführt. Beteiligte Firmen: Hermann Wiedl (Irrerstraße 13) und Erich Mayer aus Erlangen (die drei übrigen Häuser).

Keine Pressevorstellung. Alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen.

Bild 23: Scheune Zirkelschmiedsgasse 30

Der in der heutigen Altstadt einzigartige Bau dendrochronologisch auf 1424 datiert. Lange Zeit zu einer nördlich angrenzenden Rotbierbrauerei gehörig. Bis zum Krieg noch mit Hohlziegeln gedeckt und mit einem Schopfwalm versehen. Zwischen 1883 und etwa 1965 von einer Kohlenhandlung benützt, dann von einer Bauflaschneerei, schließlich wegen des nicht mehr tragfähigen Bretterbodens über dem Keller behördlich für jede Einlagerung gesperrt. Um den Verfall zu stoppen und auf das wertvolle Baudenkmal aufmerksam zu machen, 1986 auf Kosten der Altstadtfreunde das Giebfachwerk freigelegt und einige weitere innere und äußere Arbeiten ausgeführt (Altstadtberichte 12/1987, Seite 16). Dafür als einzige Gegenleistung ein Vorkaufsrecht erworben. Dieses anlässlich eines Verkaufs nach dem Tod der Besitzerin jetzt ausgeübt und die Scheune am 30. Mai 1990 erstanden.

Das Bild erst nach Vollendung des 1. Sanierungsabschnitts aufgenommen (erkennbar am neuen Haustor). Rechts eine hohe, schmale Tür von 1897 (zu einer inzwischen gekündigten und geräumten Glaserwerkstatt gehörig). Hinter der quadratischen Öffnung von 1965 eine Garage (1990 im Innern beseitigt). Nicht auf dem Bild der ganz rechts befindliche originale Kellerabgang; heute zu einer Flamenco-Bar (mit Mietvertrag bis Ende 1992) führend.

1990 die Südhälfte des Gebäudes (von der linken Kante bis etwa zum Dachschlauch rechts neben dem großen Tor) im Erdgeschoß und im Keller benutzbar gemacht. Zur Baugeschichte und den daraus hervorgehenden Schwierigkeiten siehe auch den Aufsatz in den Altstadtberichten 14/1989 (hier besonders Seite 79–81).

Die Perspektive für das weitere Vorgehen: 1. Ausräumung der nördlichen Kellerhälfte, Überprüfung des dortigen Gewölbes auf seine Tragfähigkeit für die Stützen im Erdgeschoß und genaue Fundamentuntersuchung. 2. Beseitigung der Trennwand im Erdgeschoß und Pflasterung der nördlichen Hälfte des dann ungeteilten Lagerraums. 3. Statische Sanierung des gesamten, durch die Aufstockung der Rückseite verstümmelten und aus dem Gleichgewicht geratenen Dachstuhls. Dazu wohl Abbruch und Wiederaufbau der Rückwand nötig. 4. Neueindeckung des Dachs mit Altziegeln.

Bild 24: Scheune Zirkelschmiedsgasse 30, Keller

Die Holzdecke wegen gefährlicher Baufälligkeit (siehe die Bilder auf den Seiten 2 und 3) vollständig neu errichtet; dabei die Holzquerschnitte kraftvoll bemessen und die Deckenbalken nicht mehr in die Kellerwände eingelassen (Fäulnisgefahr!), sondern auf eine seitliche Stützkonstruktion gelegt. Das ausschließlich verwendete Fichtenholz an den Sichtflächen in Handarbeit mit dem Schrophobel übergangen. Der zentrale Unterzug weiterhin von einem 1843 eingebrachten Sandsteinpfeiler in der Mitte unterstützt; wegen dessen ungesicherter Fundierung jedoch seitlich davon (im Bild nicht sichtbar) zwei neue starke Backsteinpfeiler eingebaut. Der vorgefundene Ziegelsplit-Fußboden erstmals in der alten Art mit zerschlagenen Dachziegeln und Kalkmörtel ausgebessert und ergänzt.

Die im Sandstein eingehauene Inschrift auf den Bierbrauer Johann Friedrich Weidinger, Besitzer von 1842 bis 1851, zu beziehen. In den Wannen im Vordergrund das baubiologisch besonders günstige Material Lehm gelagert.

Bild 25: Scheune Zirkelschmiedgasse 30, Erdgeschoß

Der Fußboden über dem Keller vollständig mit 8 cm starken Fichtenholz-Bohlen erneuert, die auch ein Befahren mit Kraftwagen erlauben. Anstelle zweier gründerzeitlicher Eisensäulen von fragwürdiger Tragfähigkeit wieder Holzpfiler eingebaut, die ihrerseits auf den neuen gemauerten und gut fundamentierten Pfeilern im Keller stehen und so eine einwandfreie Lastabtragung sicherstellen. Das Äußere der fast vier Meter hohen massiven Eichenholzpfiler den (hier nicht sichtbaren) vier älteren Stützen angenähert und mit dem Beil nachbearbeitet. Darüber die unveränderte Decke zum ersten Speicherboden sichtbar. – Leitung der Arbeiten: Hochbautechniker Michael Taschner; beteiligt: Zimmerei Bössl aus Obermässing, Baufirma Scheidacker, Statiker Dipl.-Ing. Karl Schmidt. Pressekonferenzen am 5. Juli und 23. August; Besichtigung durch die Bevölkerung (noch ohne vollständigen Bretterboden) am 6. Oktober.

Bild 26: Pfeifergasse 6, Straßenseite (Ausschnitt)

Das mit der Scheune ein gemeinsames Grundstück bildende, 1560 errichtete Haus auf seiner Straßenseite 1884 weitgehend umgestaltet: Große und regelmäßig verteilte Fenster, reizvolle Umrahmungen, zwei gleichartige breite Wohnker. Dafür das ehemalige Fachwerkgefüge und der frühere Mittelerker zerstört. Die ausgeprägte, in sich stimmige neue Form jedoch auch bei einer Restaurierung erhaltenswert.

Auf dem Bildausschnitt das Erdgeschoß, der linke Dacherker und zwei der fünf Fensterachsen nicht erfaßt. Die Gesamtfassade auf Bild 23 links neben dem Scheunengebäude erkennbar.

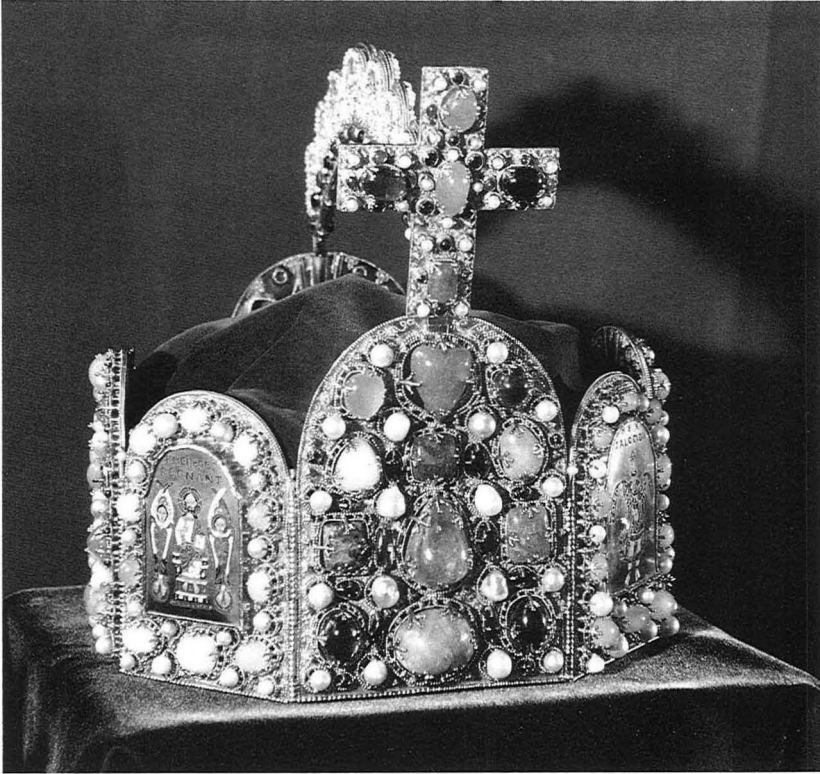
Das Haus zusammen mit der Scheune am 30. Mai 1990 erworben.

Bild 27: Pfeifergasse 6, Hofseite

Die Rückansicht geprägt von dem eigenartigen „Galerieturm“: In dieser Form erst 1884 mit dem Einbau von Stockwerks-Aborten (jetzt Klosetts) entstanden und somit eine Folge der Aufteilung in Mietwohnungen. Die Holzbrüstungen jedoch auch ein Zeugnis der weiterlebenden Galerie-Tradition im 19. Jahrhundert. Vor den Galerien der kleine trapezförmige Hof. Rechts (hinter dem weißen Giebel) der Seitenflügel; zuletzt mit einem begehbaren, durch Eisengeländer eingefassten Flachdach abgeschlossen. Links eingerüstet die 1680 um zwei Stockwerke hochgezogene, jetzt stark baufällige Westwand der Scheune.

Bild 28: Pfeifergasse 7

Ursprünglich ein Kleinhaus (wahrscheinlich Doppelhaus) mit Erd- und Obergeschoß. 1873 aufgestockt; charakteristisch dafür die größeren Fenster, der breite Giebelerker (mit der unverkennbaren Dreifenstergruppe) und der Kniestock unter der Dachtraufe. Ursache des Umbaus wohl, wie bei Nr. 6, die Wohnungsnot in der frühindustriellen Stadt. Der heutige desolate und unwürdige Zustand von außen nur zu ahnen. Amtlich bereits für unbewohnbar erklärt. Am 19. November 1990 gerade deswegen von den Altstadtfreunden gekauft.



15

Eine Krone für Nürnberg: 2480 Stunden Arbeitszeit

19



16

Aktueller Ausleger: Immer noch Handwerksleben im Haus

20

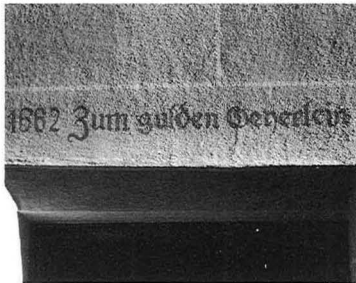


Gäste des „Roten Rosses“:

Kaiser Leopold II. (1790), König Ludwig I. (1828),
König Maximilian II. (1849), Goethe (1790),
Metternich (1839), Blanchard (1787),

17/18

Erinnernder Ausleger: Vor Zeiten Kaiserbesuch im Haus



19 20
21 22

Adler, Kreuz und Pelikan: Einprägsamer als Hausnummern



23

Scheune Zirkelschmiedgasse 30: Ackerbürger in der Altstadt?

23



24

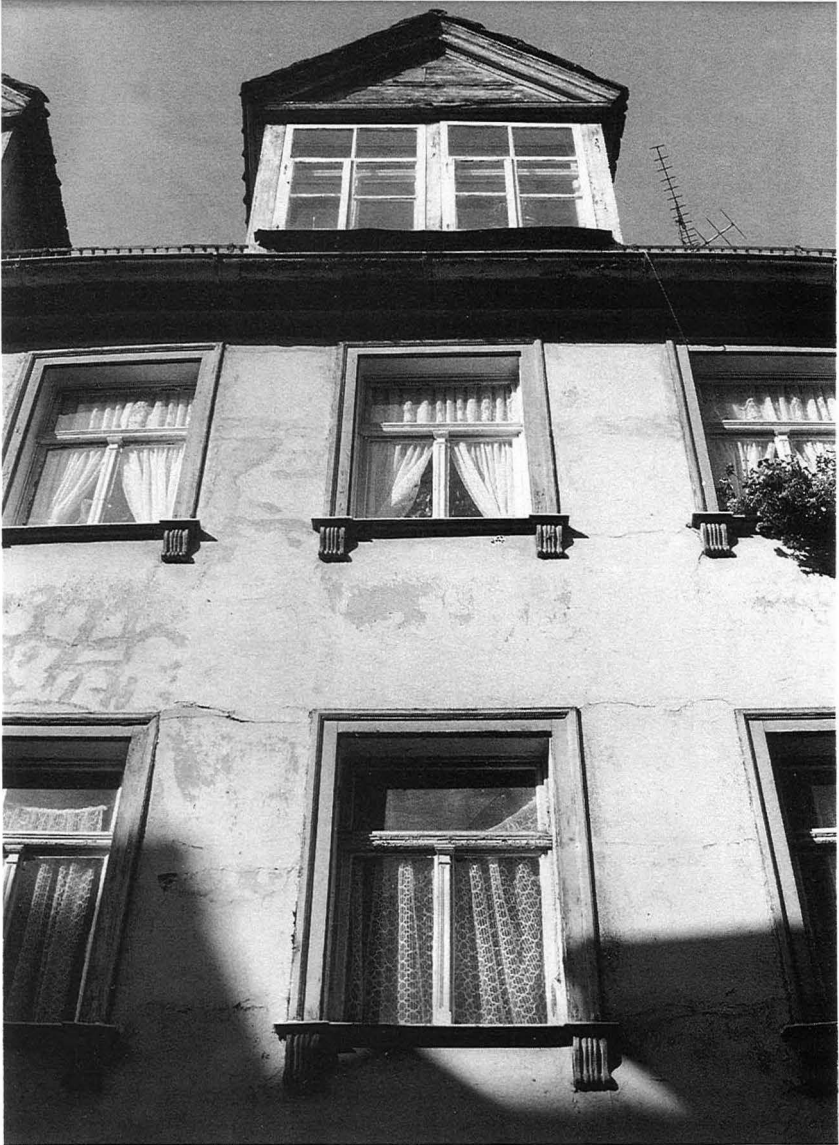
Ein Bau wie aus dem Bilderbuch: Im Scheunenkeller...



25

.... und im Tennen ist Raum für Werkzeug und Bergungsgut

25



26

Pfeifergasse 6: Erträgliche Sonnenseite

26



27

.... und vernachlässigter Hof dahinter

27



28

Pfeifergasse 7: Streifendes Licht verklärt die Trostlosigkeit

28

Der Heiltumsschrein, das letzte originale Erinnerungsstück an die Reichskleinodien in Nürnberg

gelesen

Rainer Kahsnitz

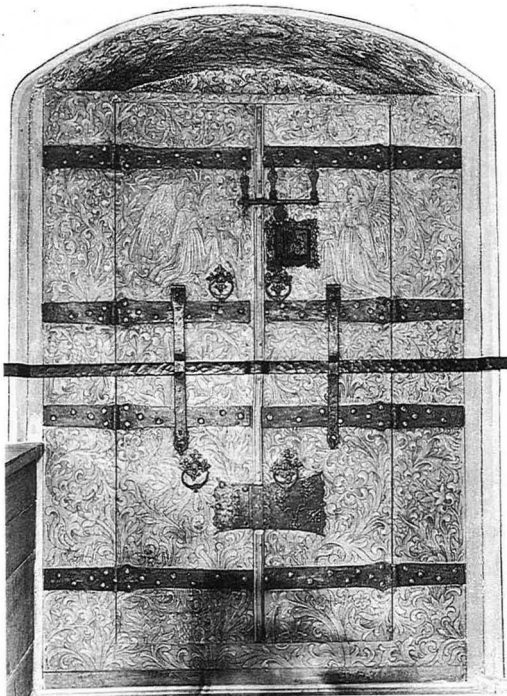
1796, als die französischen Revolutionstruppen unter Führung des Generals Jourdan unaufhaltsam gegen Nürnberg vorrückten, ließen Rat und Losungsamt die seit 1424 in der Stadt gehüteten Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches in zwei Transporten durch den städtischen Obristen Georg Haller von Hallerstein nach Regensburg, dem ständigen Sitz des Reichstages, bringen und dem dortigen kaiserlichen Concommissär Johann Aloys Josef Freiherr von Hügel übergeben¹. Hügel schaffte sie, kaiserlicher Ordre entsprechend, über Passau nach Wien, wo sie zum immerwährenden Schmerz der Nürnberger nach dem Untergang des Reiches verblieben und in der kaiserlichen Schatzkammer schließlich eine neue Heimat finden sollten. Einige kleinere, weniger zentrale Stücke des Reichsschatzes zwei goldene Reichsäpfel, die beiden armillae, eine Reliquienmonstranz und mehrere Textilien sind bei den turbulenten Bergungsmaßnahmen offenbar verlorengegangen, ohne daß sich ihr Schicksal bis heute hat aufklären lassen; in den Übergabeprotokollen an Hügel werden sie nicht erwähnt.

In Nürnberg zurück blieb der leere Heiltumsschrein: Der große, mit den städtischen Wappen in geprägten Silberblechen beschlagene Kasten, der zur Aufbewahrung der Reichsreliquien oder Reichsheiltümer gedient hatte. Ihn hat man wohl nicht als Bestandteil des Reichsschatzes, sondern nur als städtische Schatztruhe angesehen. Auch dürften ihn Größe und Gewicht von der ja nur als vorübergehend angesehenen Fluchtung ausgeschlossen haben.

Bekanntlich umfaßte der Reichsschatz drei Gruppen von Kleinodien²: die eigentlichen *Insignien* – Krone, Zepter, Reichsäpfel, Schwerter etc., die uns im heutigen Verständnis als die wichtigsten Gegenstände erscheinen –, dann die *Krönungsgewänder* und schließlich die *Reichsreliquien*, die für diese Betrachtung besonders interessieren. Allen voran unter ihnen standen die Heilige Lanze (nur das Blatt; ohne Schaft) und die große Kreuzreliquie, die beide in dem goldenen, dicht mit Edelsteinen besetzten, aus ottonischer Zeit stammenden Reichskreuz verwahrt wurden. Hinzu kamen Reliquien, die Kaiser Karl IV. 1368 als Geschenk von Papst Urban V. erhalten und in kostbaren goldenen, ebenfalls mit Edel-

steinen verzierten Hüllen hatte bergen lassen: einen Span von der Krippe Christi, die Kettenglieder der Apostel Petrus, Paulus und Johannes und ein Stück von der Tunika des Evangelisten Johannes. Die beiden letzten stammten aus dem alten Schatz der Lateranbasilika, das Krippenfragment aus Sta. Maria Maggiore in Rom. Ein Armbein der heiligen Anna ist in den Inventaren des Reichsschatzes seit 1350 erwähnt, ein Zahn Johannes des Täufers sogar schon im Inventar von 1246. Außerdem gab es fünf Dornen aus der Dornenkrone Christi. Zwei Stücke vom Tisch Tuch des Letzten Abendmahles und vom Schürztuch, das Christus an diesem Tage bei der Fußwaschung der Apostel getragen hatte, lassen sich zwar nur bis zum Jahre 1518 zurückverfolgen, als der Nürnberger Rat durch den Goldschmied Hans Krug d. J. zwei kostbare Schaugefäße aus vergoldetem Silber mit Edelsteinen für diese Textilreliquien herstellen ließ. Doch sind dies wohl kaum Beiträge der Nürnberger zum Reliquienschatz des Reiches, sie dürften ihm vielmehr schon seit längerem angehört haben. In der Urkunde Sigismunds vom Jahre 1424, durch die der König die Reichskleinodien der Stadt übergab, wurden sie freilich noch nicht genannt.

1

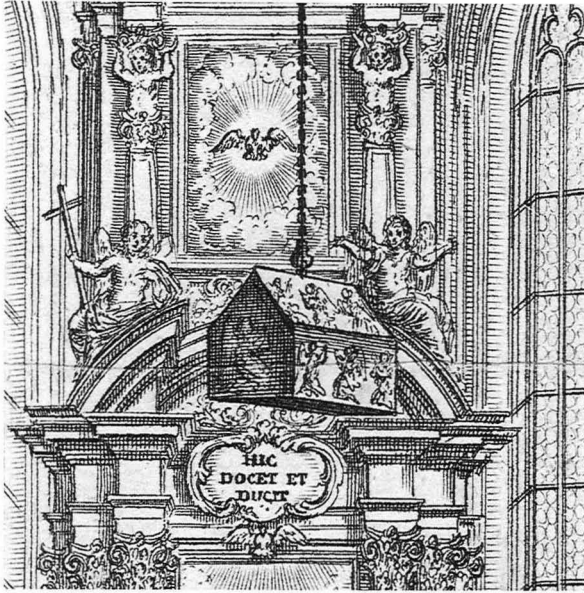


Die gut gesicherten Verwahrungsstätten der Reichskleinodien in Nürnberg: Links ein mehrfach versperrter Schrank oberhalb der Sakristei der Spitalkirche, rechts der frei vor dem Altar herabhängende Schrein für die Reliquien. Beide Stellen sind seit 1945 zerstört. Von der Spitalkirche haben nur Nordwand und Turm den Krieg überstanden.



2

Seit König Sigismund den Schatz des Reiches der Stadt Nürnberg zur Aufbewahrung anvertraut hatte, mußte der Rat für seine Sicherheit sorgen und außerdem Insignien und Krönungsgewänder auf eigene Kosten zu den Königs- und Kaiserkrönungen nach Rom, Aachen und später nach Frankfurt bringen. Die Reliquien verblieben dagegen ständig in Nürnberg. Die Stadt, für deren Ansehen im Kreise des Reiches diese Aufgabe naturgemäß eine Herausforderung darstellte, verwahrte die Reichskleinodien in der Kirche des Heilig-Geist-Spitals, die der Aufsicht des Rates und keiner kirchlichen Institution unterstand³. Während Krönungsgewänder und Reichsinsignien in sorgfältig gesicherten Truhen und Schränken im Gewölbe oberhalb der Sakristei in einem „Versperr“ untergebracht wurden (Bild 1), ließ die Stadt für die „Heiligtümer“ einen großen silberbeschlagenen Schrein fertigen. Er hing an Ketten im Chor der Heilig-Geist-Kirche in großer Höhe vor dem Altar (Bild 2) und war nach oben und nach den Seiten durch eine hölzerne Ab-



Ausschnitt aus dem vorherigen Bild: Der von dem bemalten „Hut“ bedeckte, vor dem barocken Hochaltar hängende Heiltumsschrein.

3

deckung, den sog. „Hut“, geschützt (Bild 3). Nach unten war der „Hut“ offen, so daß die Besucher der Kirche die auf den Boden des Schreines gemalten, von Engeln gehaltenen wichtigsten Reliquien sehen konnten: die Heilige Lanze und das Stück vom Holz des Kreuzes Christi im Reliquiar (Bild 4).

Gründe für diese unterschiedliche Art der Aufbewahrung sind nicht überliefert. Doch wollte man vielleicht die wichtigsten Reliquien nicht unzugänglich verschließen, sondern den Gläubigen und Besuchern der Kirche zur Verehrung, wenn auch aus Sicherheitsgründen nur aus großer Entfernung und im verschlossenen Schrein, zugänglich machen. Sämtliche Heiltümer einschließlich der Insignien und Gewänder wurden jeweils am zweiten Freitag nach Ostern bei einer großen Heiltumsschau auf dem Hauptmarkt dem Volk zur Verehrung gewiesen, wie wir aus Beschreibungen und auch einer Abbildung in den Heiltumsbüchlein des 15. Jahrhunderts erfahren⁴. Die Insignien und Gewänder galten im Verständnis des ausgehenden Mittelalters ebenfalls als Reliquien, da sie alle auf Karl den Großen als Reichsgründer, der als Heiliger verehrt wurde, zurückgeführt wurden. So hatte auch König Sigismund im Übergabeprotokoll von 1424 alle Stücke als Karlsreliquien bezeichnet: Sanct Carls Krone . . . , Sanct Carls Strümpfe . . . Diese Heiltumsweisungen, zu denen regelmäßig Fürsten, Prälaten und viel Volk herbeiströmten, wurden unter größten Sicherheitsvorkehrungen des Rates als religiöse Festtage mit

großem Glanz begangen. Der Bischof von Bamberg und Papst Martin V. hatten allen gläubigen Teilnehmern hohe Ablass verließen. Diese öffentlichen Weisungen fanden bis zur Einführung der Reformation in Nürnberg statt. Später gab es nur noch einzelne Weisungen innerhalb der Heilig-Geist-Kirche für durchreisende Fürsten, auch für die Kaiser bei ihren Besuchen in Nürnberg, wenn sie die Insignien oder die berühmten Reliquien zu sehen und zu verehren wünschten. Der Heiligtumsschrein muß dabei an seinen Ketten herabgelassen worden sein, so daß ihm die Reliquien, die sämtlich in kostbaren Reliquiaren aus Gold, Silber und Edelsteinen gefaßt und außerdem durch lederne Futterale geschützt waren, entnommen werden konnten. Gelegentlich ließ der Rat aus solchen Anlässen sogar Medaillen oder Erinnerungspfennige prägen.

Über die Herstellung des Heiligtumsschreins rund 15 Jahre nach Übernahme der Reichskleinodien durch die Stadt sind wir durch erhaltene Rechnungsbücher ungewöhnlich gut unterrichtet⁵. In den Jahren 1438 bis 1440 schuf der Schreiner Hans Nürnberger die sargförmige Kiste mit hohem Satteldach aus Eichenholzbohlen, der Maler Lucas das Gemälde auf der Unterseite und wahrscheinlich auch die Bemalung des hölzernen Hutes. Der spätere Kupferstich des Johann Andreas Graff von 1696 (Bild 3) zeigt den Hut vor dem barocken Hochaltar

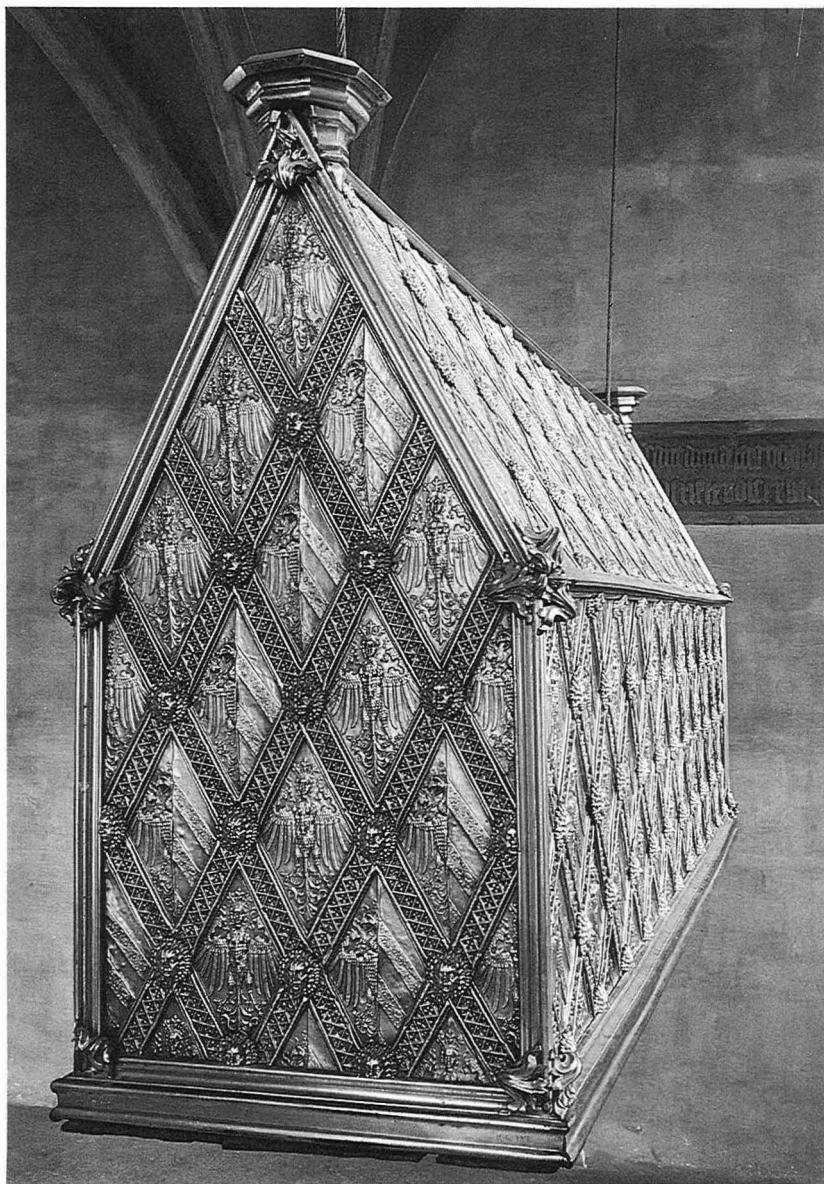


4 *Maler Lukas, Nürnberg 1440:
Die Unterseite des Schreins*

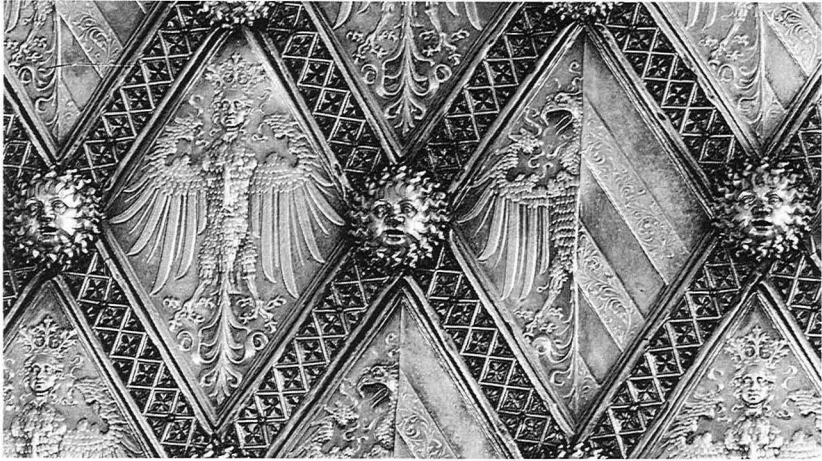
mit Engeln bemalt. Christoph Gottlieb von Murr unterrichtet uns 1790 ebenfalls darüber: „Diese Kiste (= Heilumsschrein) ist in ein hölzernes Gehäuse eingeschlossen, auf dessen Seite Engel gemahlet sind, welche die Reliquien halten“⁶. Solche Schutzhüte waren bei mittelalterlichen Reliquienschreinen nicht unüblich⁷. Die Goldschmiedearbeiten am Schrein teilten sich Peter Ratzko und Hans Scheßlitzer. Der Name des Messinggießers, der die rahmenden Profileisten und die Krabben an den Ecken goß, ist nicht überliefert. Die Arbeit war im April 1440 vollendet. Die Kosten von 900 Gulden trug das Heilig-Geist-Spital aus dem Verkauf teils älterer Kleinodien, teils speziell zu diesem Zwecke gesammelter Schmuckspenden der Nürnberger Bevölkerung und der hier eintreffenden Pilger.

Der sargförmige Schrein (Bild 5) wird unten von starken Messingleisten getragen; die schmälere profilierten Randleisten sind aus vergoldetem Silber. Die großen Konsolen auf dem First müssen zur Befestigung einer waagrechten Tragevorrichtung gedient haben, an deren Mitte die Kette endete, an der Schrein und Hut in der Kirche aufgehängt waren⁸. Auf der Langsseite befindet sich eine durch drei Schlösser gesicherte aufklappbare Tür, dessen Unterkante auf Bild 4 gut zu erkennen ist. Das Innere ist blau gestrichen und mit vergoldeten Zinnsternen geschmückt.

Die Außenseiten sind ganz mit Wappenblechen belegt. Sie werden von diagonal sich kreuzenden Zierstreifen gehalten, deren Rauten durchbrochene Vierpässe einbeschrieben sind. Auf den Kreuzungspunkten sitzen aus Kupfer gefertigte vergoldete Sonnen mit kurzen Strahlenkränzen. Die einzelnen Silberbleche sind mit Hilfe eines Stückes Blei in zuvor gefertigte, wie ein Siegel geschnittene Negativformen geschlagen, die aus Stahl oder besonders gehärtetem Eisen gefertigt worden sein müssen. Solche Formen herzustellen, war eine der wichtigsten Arbeiten mittelalterlicher Goldschmiede, das „Treiben oder Drücken ins Gesenke“ eine verbreitete Technik. Die gedrückten Bleche zeigen abwechselnd das sogenannte kleine und große Nürnberger Wappen⁹. Beim Hauptwappen, dem alten Königskopfadler, scheint sich hier zum ersten Mal die Form des Jungfrauenadlers abzuzeichnen: In Verkennung der langen Locken des Königskopfes, den die Stadt seit dem 13. Jahrhundert im Siegel führte, deutete man die Figur später als eine Frau und stattete den Adler allmählich mit weiblichen Brüsten aus. Das kleine Nürnberger Wappen ist seit der Mitte des 14. Jahrhunderts belegt und tritt häufig zusammen mit dem großen auf, eine spezielle Nürnberger Tradition, die es in anderen Städten in dieser Form nicht gibt. Der Schild ist gespalten, rechts ein aufsteigender halber Adler am Spalt, links fünfmal schrägrechts geteilt (oder: mit drei Schrägrechtsbalken belegt). Im einzelnen



5 *Der Heiltumsschrein von Peter Ratzko und Hans Scheßlitzer, Nürnberg 1438–1440. Seit 1861 im Germanischen Nationalmuseum.*



6 *Wappenbleche auf dem Heiltumsschrein. Die Figur im Großen Stadtwappen wird zwar meist als „Jungfrauenadler“ bezeichnet, ist aber noch bis zum Hals befiedert und zeigt nur kleine Brüste.*

ist die Bildung der Flügel, der langen Locken, der Klauen des Adlers von ungewöhnlicher Feinheit und großem Formenreichtum, wie denn auch die Ranken, die in heraldischer Stilisierung die sogenannte Damaszierung, also das Silber der Schrägbalken anzeigen, von subtiler Zierlichkeit sind (Bild 6).

Daß die Stadt den Heiltumsschrein nicht mit den Wappen des Kaisers und Reiches, sondern mit ihren eigenen schmückte, offenbart ihr Selbstverständnis in der Betreuung der Reichskleinodien, wie sie dann auch auf den Lederfutteralen einzelner Reliquiare ihr Wappen anbrachte¹⁰. Der Heiltumsschrein gibt sich so eindeutig als städtische Schatztruhe zu erkennen. Reliquienschreine besaßen häufig die Form von Särgen, vor allem dann, wenn sie den Leib eines Heiligen bargen. Auch der Heiltumsschrein für die Reichsheiltümer wird in Nürnberger Quellen „Sarch“ genannt. Der Schrein steht damit in einer Tradition, die in Nürnberg durch den Sebaldusschrein von 1397 und den verlorenen Deokaruschrein aus der Lorenzkirche dokumentiert wird¹¹. Auch der Sebaldusschrein ist mit den Wappen der Stadt geschmückt, was noch merkwürdiger als beim Heiltumsschrein anmutet und nur in der Stellung des heiligen Sebald als Stadtpatron eine Erklärung finden kann. Der Deokaruschrein von 1437 zeigte dagegen auf ähnlichen, ins Gesenke gedrückten silbernen Rauten abwechselnd das Bild des heiligen Laurentius mit dem Rost und das des heiligen Deokarus.

Der Heiltumsschrein verblieb auch nach der Überführung der Reichskleinodien nach Wien in der Kirche des Heilig-Geist-Spitals. Dort beschreibt ihn Christoph Gottlieb von Murr noch 1801¹². Friedrich Mayer schreibt 1843 über die Kirche des Heilig-Geist-Spitals, in der ansonsten bereits verschiedene Veränderungen vorgenommen waren: „Von dem Plafond herab hängt an einer starken und zwei schwächeren Ketten ein Behältniß, ohngefähr von der Form des Sarges im Sebaldusgrab. Darin sollen einst die von Kaiser Sigismund 1424 nach Nürnberg gebrachten Reichskleinodien aufbewahrt gewesen seyn, was dem Behältniß heut zu Tage noch einiges historisches Interesse zuwendet, obgleich die Schätze längst nicht mehr darin verwahrt werden“¹³.

1861 übergab die protestantische Kirchenverwaltung Heilig-Geist den Schrein dem wenige Jahre zuvor gegründeten und 1856 in die Gebäude der Nürnberger Kartause übergesiedelten Germanischen Nationalmuseum als Dauerleihgabe unter Eigentumsvorbehalt¹⁴. In wechselnder Aufstellung wird er seitdem im Museum gezeigt, lange Zeit auf einem Sockel stehend in der Kartäuserkirche, später wieder in der alten Art hängend in der Volckamer-Kapelle und seit einigen Jahren in der Sakristei neben der Kirche. Mit einer kurzen Unterbrechung während der nationalsozialistischen Zeit¹⁵ repräsentiert er so als eines der ehrwürdigsten Erinnerungsstücke an die große Zeit der Stadt in dem umfassenden Gesamtensemble der im Museum versammelten Zeugnisse Nürnberger Geschichte und Kunst an zentraler Stelle Rang und Bedeutung Nürnbergs im Heiligen Römischen Reich.

Anmerkungen:

- ¹ Am ausführlichsten Albert Bühler: Die Flüchtung der Nürnberger Reichskleinodien 1796 und ihre Reklamierung nach deutschen Quellen. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 46 (1955), Seite 481 – 510.
- ² Zum Bestand der Reichskleinodien Hermann Fillitz: Die Insignien und Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches. Wien und München 1954. – Derselbe: Die Schatzkammer in Wien. Symbole abendländischen Kaisertums. Salzburg und Wien 1986. – Rotraud Bauer u.a.: Kunsthistorisches Museum Wien: Weltliche und geistliche Schatzkammer. Bildführer. Salzburg und Wien 1987, Seite 119 – 187. – Nürnberg, Kaiser und Reich. Ausstellung des Staatsarchivs Nürnberg 1986, Katalog. Mit wesentlichen Beiträgen über den historischen Hintergrund.
- ³ Vorzüglich unterrichtet über die Geschichte der Reichskleinodien in Nürnberg Julia Schnelbögl: Die Reichskleinodien in Nürnberg, 1424 – 1523. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 51 (1962), Seite 78 – 159.
- ⁴ Zu den Heiltumsweisungen Schnelbögl (wie Anmerkung 3), Seite 116 – 129; dort Abbildung 1 auch der Holzschnitt aus dem Heiltumsbüchlein von 1487. Zu sonstigen erhaltenen Kunstwerken und Gegenständen aus dem Umkreis der Heiltumsweisung und der Reichskleinodienverehrung in Nürnberg vgl. auch: Albrecht Dürer 1471 – 1971. Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums. München 1971, Nummern 240 – 257 (Ludwig Veit).

- ⁵ Albert Gümbel: Die Scheßlitzer, genannt Schnitzer, eine Nürnberger Goldschmiedefamilie des XV. Jahrhunderts. Repertorium für Kunstwissenschaft, Band 34 (1911), Seite 481–499. Derselbe: Die Nürnberger Goldschmiedefamilie der Groland. Exkurs: Die Goldschmiedefamilie der Groland und die Nürnberger Heilumstruhe. Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum, Jahrgang 1920/21, Seite 3–36 (31–36). Derselbe: Hans Scheßlitzer, genannt Schnitzer, und Peter Ratzko, die Goldschmiede der Nürnberger Heilumstruhe. Repertorium für Kunstwissenschaft, Band 45 (1925), Seite 90–97. Heinrich Kohlhaußen: Nürnberger Goldschmiedekunst des Mittelalters und der Dürerzeit, 1240 bis 1540. Berlin 1968, Seite 83–84, 504, 507 und Katalog 169 mit Abbildungen 159–161. Johann Michael Fritz: Goldschmiedekunst der Gotik in Mitteleuropa. München 1982, Seite 234, Katalog 341 mit Abbildung 341. – Nürnberg, 1300–1550. Kunst der Gotik und Renaissance. Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums. München 1986, Nummer 47 (Rainer Kahsnitz) mit Abbildung.
- ⁶ Christoph Gottlieb von Murr: Beschreibung der sämtlichen Reichskleinodien und Heiligthümer, welche in der des H. R. Reichs freyen Stadt Nürnberg aufbewahrt werden. Nürnberg 1790. Seite 80 mit schematischer Abbildung des Schreins auf Seite 81.
- ⁷ Das Schutzgehäuse des aus dem 13. Jahrhundert stammenden Elisabethschreins in Marburg ist bis heute erhalten; aufbewahrt im Universitätsmuseum Marburg, m. W. unpubliziert. Der Schrein selbst wird in der Elisabethkirche verwahrt.
- ⁸ Über die Sicherung der Ketten im Gewölbe durch große Schösser und den Mechanismus, der zum Herablassen des Schreines erforderlich war, berichtet offenbar noch aus eigener Kenntnis instruktiv (August von) E(ye): Der Schrein der sogen. Reichsreliquien zu Nürnberg. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Neue Folge, Band 8 (1861), Spalte 437–440 mit Abbildung des Schreins.
- ⁹ Reinhold Schaffer: Die Siegel und Wappen der Reichsstadt Nürnberg. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Jahrgang 10 (1937), Seite 157–203.
- ¹⁰ Fillitz (wie Anmerkung 2), 1954, Abbildung 48. Bauer u. a., Nr. 174 und 177 a/b.
- ¹¹ Kohlhaußen (wie Anmerkung 5), Katalog 167 mit Abbildungen 156–157; dort Seite 83 u. Katalog 168 mit Abbildung 158 auch zum Deokarusschrein. – Die Parler und der Schöne Stil, 1350–1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern. Ein Handbuch zur Ausstellung des Schnütgen-Museums in der Kunsthalle Köln. Hrsg. von Anton Legner, Band 1. Köln 1978, Seite 372–373 (Rainer Kahsnitz) mit Abb.
- ¹² Christoph Gottlieb von Murr: Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in der Reichsstadt Nürnberg. 2. Auflage Nürnberg 1801, Seite 107 und 318.
- ¹³ Friedrich Mayer: Nürnberg im neunzehnten Jahrhundert mit stetem Rückblick auf seine Vorzeit. Nürnberg 1843, Seite 154. – Ähnlich Derselbe: Nürnberg und seine Merkwürdigkeiten. Ein Wegweiser für Fremde. Nürnberg 1849, Seite 117.
- ¹⁴ Seit 1902 bis zum Zweiten Weltkrieg hing in der Kirche des Heilig-Geist-Spitals eine Kopie; vgl. Paul Johann Reé: Nürnberg (Berühmte Kunststätten, Nr. 5). 3. Auflage Leipzig 1907, Seite 38. – Abgebildet etwa bei Eugen Kusch: Nürnberg. Lebensbild einer Stadt. Nürnberg 1950; nach Seite 48. – Das Datum „1902“ aus einer schriftlichen Quelle überliefert bei Friedrich Freiherr von Haller: Die Rettung der Reichskleinodien. Sie wurden schon am 23. Juli 1796 nach Regensburg verbracht. Das Geheime Gewölbe vom Heilig-Geist-Spital. In: Fränkischer Kurier, 12. Sept. 1938.
- ¹⁵ 1933 ließ der neue nationalsozialistische Oberbürgermeister Willy Liebel zum Reichsparteitag im September den Heilumsschrein im Rathaus aufstellen, wo er ihn 1934 mit den aus Aachen ausgeliehenen neuzeitlichen Kopien der Reichskleinodien kombinierte. Seit dem 2. September 1938 wurde er zusammen mit den damals aus Wien nach Nürnberg verbrachten Reichskleinodien in der ehemaligen Katharinenkirche aufgestellt. Doch endete diese Aufstellung bereits nach einem Jahr Anfang September 1939, als die Reichskleinodien bei Kriegsbeginn verpackt und an wechselnden Orten in Sicherheit gebracht werden mußten, bis sie dann nach Kriegsende wieder nach Wien zurückgegeben wurden. Dazu Wilhelm Schwemmer: Die Reichskleinodien in Nürnberg 1938–1945. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 65 (1978), Seite 397–413 (hier 398–399).

Die Stadt als Sehenswürdigkeit 1704

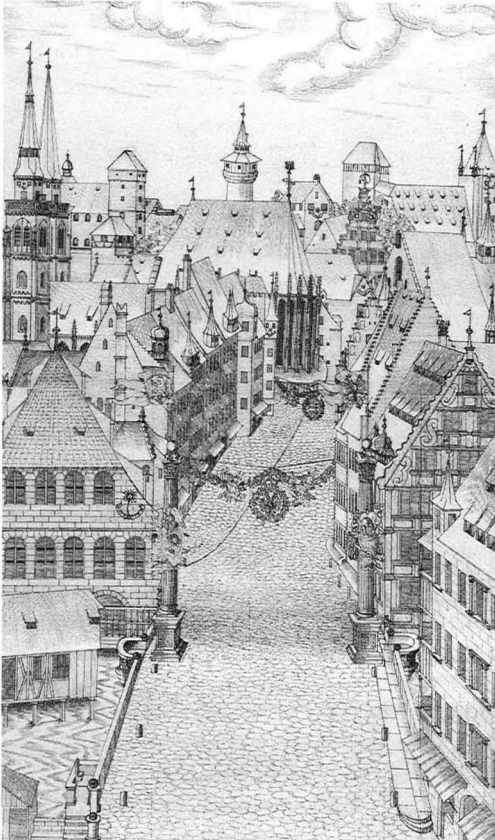
Erich Mulzer

Wenn man glaubt, daß die bewußte Verehrung der städtebaulichen Schönheit Nürnbergs erst ein Ausfluß romantischer Träumereien und damit letztlich eine schwärmerische Verirrung sei, während in früheren Jahrhunderten die Bürger dem Aussehen ihrer Stadt durchaus nüchtern und ohne geschichtliche Rückwärtsgerichtetheit gegenübergestanden hätten – dann begibt man sich auf einen (freilich vielbegangenen) intellektuellen Holzweg.

Immerhin hat ja schon 1714 Delsenbach auf seinem Kupferstich des Tiergärtnerorts durch eine Fußnote das „Haus, worinn der berühmte Künstler Albrecht Dürer gewohnt“, besonders hervorgehoben¹, und seinem Vorgänger Boener war 1701 das Anwesen Schildgasse 23 wohl nur deswegen abbildenswert, weil hier „die Guldne Bull aufgerichtet worden ist im Jahr 1356“ (wie es in der Unterschrift heißt)². Leser unserer Altstadtberichte kennen bereits zwei geradezu touristische Szenen: Einen Ring-Dreher am Schönen Brunnen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts³ und einen Fremdenführer von 1716, dessen Zeigestab auf das damals etwa 200 Jahre alte Kreuzifix am Sebalder Westchor weist⁴. Einer der beiden Zuhörer lauscht und notiert, der andere schaut wie gebannt zu dem Kunstwerk hinauf und hält sogar eine Glaslinse hoch, um alle Einzelheiten zu erkennen. Neben solchen Wißbegierigen muß es aber, genauso wie heute, auch schon Betrachter gegeben haben, die sich allein von der Stimmung des Stadtbilds bezaubern ließen: Warum hätte Delsenbach sonst auf jeder seiner beiden Abbildungen der Burgfreierung⁵ an der Brüstung Schaulustige dargestellt, die auf das krause Dächermeer Nürnbergs hinunterblicken und -deuten?

Man könnte Zeichner und Stecher für künstlerisch besonders empfänglich und damit für Außenseiter in der Bevölkerung halten. Aber es gibt schriftliche Quellen, die nachweisen, daß auch andere Bürger sehr wohl das Stadtbild zu sehen, zu erleben und zu bewerten wußten – sich selbst gegenüber ebenso wie bei der Einführung von Fremden.

Als 1704 ein Kurzbesuch König Josephs, des ältesten Sohns und späteren Nachfolgers Kaiser Leopolds I., in Aussicht stand, machte sich der Rat rechtzeitig Gedanken über den Ablauf. Der Gast kam aus Richtung Osten; aber mußte er deswegen auch durch die langweilige Laufer Gasse einziehen? Die Verantwortlichen wägten ab und faßten schließlich einen



Zwar schon fast hundert Jahre vor dem Besuch König Josephs gezeichnet, aber auch damals schon ein "ansehnliches" Stadtbild: Die Straße von der Fleischbrücke zur Burg (mit Girlanden zum Empfang von Kaiser Matthias 1612).

Das neue Rathaus fehlt noch; dadurch tritt die Dominikaner- (Prediger-) Kirche stärker hervor. Ganz vorne links das Fleischhaus mit der Schlachtstätte über dem Wasser.

1

bemerkenswerten Beschluß: „Obwohl die Land-Straßen von Prag aus über Herspruck gegen das Lauffer-Thor geraden weegs sich erstreckt, ist doch in betrachtung, daß, wann [= wenn] Seine Majestät in dem Schloß [= der Burg] ihre Residenz zu nehmen beliebte, derselbigen [= der Majestät] in dem Einzug der schönste Prospect [= Anblick] der Stadt und fürnehmsten öffentlichen Gebäude, als [= wie] der beeden Kirchen St. Laurenzi und Sebaldi, des Großen Markplazes und Rathhauses abgeschnitten würde . . . , befohlen: Seine Majestät bey Lauf über das Waßer gegen Mögeldorff und von dar die Straße gegen das Frauen-Thor herein . . . zu führen“⁶. Um dem Gast die schönere Stadtansicht und die wichtigsten Sehenswürdigkeiten zu zeigen, nahm man also einen ganz beträchtlichen Umweg⁷ in Kauf, obwohl eine Wegverlängerung damals für Mensch und Tier um einiges mehr bedeutete als heute!

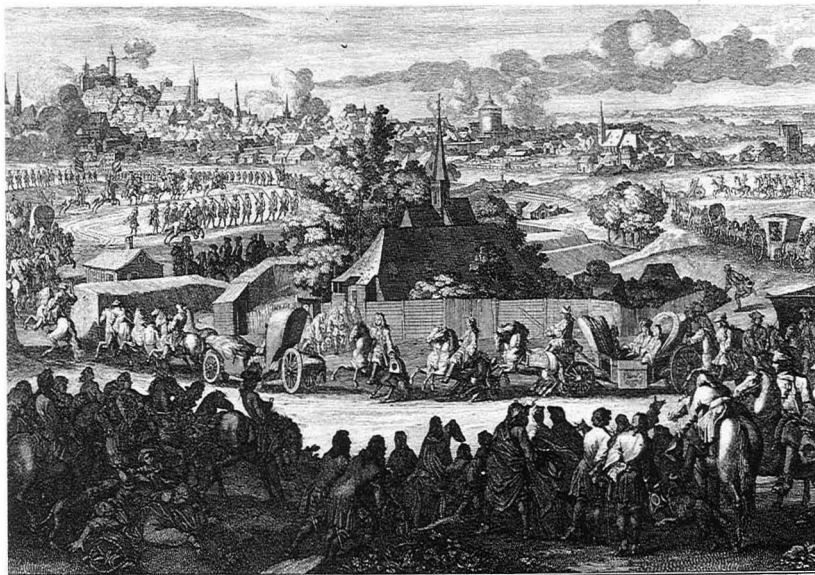
Der Stadt-„Prospect“, also der Anblick des Stadtbilds, spielte dann auch innerhalb der Mauern noch einmal eine Rolle. Zuerst wollte man von der Lorenzkirche herunter „die neuerbaute Barfüßer- oder derzeit so genannte Königs-Bruke“ benutzen, fürchtete dann aber die Enge der Plothenhofstraße und wählte doch wieder den alten Königsweg über die Fleischbrücke – mit der ausdrücklichen zusätzlichen Begründung: „Woselbst der Prospect gegen die Veste etwas ansehnlicher und lustiger“⁸. Das Wort „lustig“ kommt von „Lust“ und bedeutet hier etwa „anmutig, entzückend“ oder eben „Lust erweckend“ – und trifft damit den Nagel auf den Kopf, denn von der Höhe der Fleischbrücke aus öffnet sich heute noch ein umfassendes Stadtpanorama, das wie in einem Brennspiegel vieles vereinigt, was man mit dem Namen Nürnberg verbindet: Rechts der goldblitzende Schöne Brunnen unter den grünen Kuppeln des Rathauses, links das filigrane Riesengebäude des Sebald Hallenchors, daneben der in steilen Wellen aufschlagende Giebel des Fembohauses, darüber der gluckenhaft-behäbige Fünfeckturm mit der breit hingelagerten Kaiserstallung, die das hochstrebende Straßenband aufzufangen scheint. Und diese großartige Via Sacra Nürnbergs säumen wie Randschnörkel der Ochs auf der Fleischbrücke, die Chörlein am Hauptmarkt, der Erkerturm der Handelskammer und nicht zuletzt die rotweißen Schirme des Marktes. Die Ratsherrn von 1704 waren fähig, dieses lebendige Stadtgemälde zu erkennen. Wer aber sieht es heute noch – nachdem es in seinen Grundzügen sogar die Bomben überstanden hat und zu einer der sinnhaftesten Verkörperungen Alt-Nürnbergs geworden ist? Ich bin immer allein, wenn ich auf dem Buckel der Fleischbrücke den königlichen Blick ein paar Sekunden lang wie ein Atemholen im Alltagstrubel genieße.

2 *Faszination 1991:
Stadtgeschichte wie im
Guckkastenbild*



Bis hierher waren Frauentor, Lorenzkirche und Fleischbrücke die einzigen Festpunkte auf dem geplanten Einzugsweg. Jetzt heißt es weiter: „Den Mark Platz und Rathhaus vorbey, den langen Weeg an dem ehemaligen Schuldheisenhoff [= Burgstraße 26/28] und dem Kornhaus [= Kaiserstallung] die Veste hinauf, durch das an deß Pflegers des Burgfridens behausung [= Burgamtmannswohnung] stehende so genannte Adler-Thor über die Freyung in die kaiserliche Burg“⁹. Also noch einmal ein Umweg – statt des direkten Burgzugangs durch das Himmelstor! Sollte man es auch hier darauf abgesehen haben, dem König Blickpunkte wie die Kaiserstallung und die Burgfreierung nicht „abzuschneiden“?

Daß der Einzug wirklich als Schaustellung für Auge und Ohr des hohen Gastes gedacht war, zeigt das Programm am Hauptmarkt: Dort plante man, während der Vorbeifahrt „auf dem Gang des Portals an Unser lieben Frauen Capell die Statt Pfeiffer mit Ihren Posaunen und Zincken . . . blasen, auch das ob solchen Umgang sich befindliche und den Stifter dieser Capelle Kajser Carl den IV. samt denen Ihme Reverenz erzeigenden Churfürsten vorstellende schöne Uhrwerk gehen zu laßen“¹⁰. Das mittelalterliche Männleinlaufen gab also eine Sondervorstellung¹¹ für den Staatsgast! Ob man sich das nicht für den nächsten Kanzlerbesuch mer-



Prospect der Stadt Nürnberg von S. Peter, welche Straße JOSEPHUS I. als Römischer König herein gezogen. 1704.

3

Pulverdampf des Saluts von den Türmen (oben), Vivat-Geschrei der Eskorte in den Straßen (rechte Seite): Joseph ist angekommen.

ken sollte? Beachtlich übrigens, wie genau man damals die Bedeutung dieser Kunstuhr kannte: Ein heutiger Fremdenführer wüßte sich kaum fachmännischer auszudrücken.

Am 11. September 1704 konnten die Verantwortlichen aufatmen: Der König genoß die Einfahrt sichtlich. Er verlangte von den begleitenden Ratsherrn nicht nur „einigen bericht von ein- und anderm in den Fenstern ligenden Frauen Zimmer“, sondern Majestät „bewunderten auch die Gebäude“¹². Beim Nassauerhaus gab es eine Panne: Der König be-



4

trachtete „absonderlichen aber das Schlüsselfelderische Vorschikungshauß bey St. Lorenzen, vermeinend, daß solches das Rathhauß wäre“¹². Nachdem der peinliche Irrtum berichtigt war, bat der Gast, ihm unbedingt auch das wirkliche Rathaus zu zeigen. Als das im Vorüberfahren geschah, „trugen Ihro Maj. darob großes Wohlgefallen, sagend: Es ist größer als das zu Augspurg“¹². Das muß Balsam für die Nürnberger Seelen gewesen sein – denn der Bau dieses stolzesten Sinnbilds der Stadtherrschaft war ja in einer Art edlen Wettstreits mit der südlichen Schwester erfolgt (wie übrigens auch jetzt in unseren Tagen Wiederaufbau und Innengestaltung).

Nachdem noch St. Sebald als Hauptkirche vorgestellt worden war, fiel der Blick der Majestät auf das gegenüberliegende Dominikaner-Kloster: „Bey den Predigern fragte Sie, ob Selbige Kirche Catholisch?“¹². Der König wußte sicher über die Lage der Bekenntnisse in Nürnberg genau Bescheid; aber nun zwang er durch seine Frage einen Ratsherrn, ihm zu erklären, daß es „außer der Capellen in dem Teutschen hauß“ keine katholische Kirche mehr in Nürnberg gebe. Man könnte meinen, daß die unsichtbare Mauer, die seit der Reformation die kaisertreueste Stadt des Reichs von ihrem Herrscher trennte, sich immer dann rechtzeitig aufbaute, wenn das Verhältnis enger zu werden begann¹³.

Die folgenden Tage gehörten den bei solchen Gelegenheiten gern besuchten Sehenswürdigkeiten: Dem Zeughaus, den Reichskleinodien und Heiltümern, der Stadtbibliothek, aber auch dem Rathaus mit dem Großen Saal, wo das Wandgemälde des kaiserlichen Triumphwagens sowie die beiden uralten Steinreliefs durch Herrn Christoph Georg Tetzl erläutern wurden¹⁴. Schließlich kam auch noch ein einziges neues Bauwerk an die Reihe, die Königsbrücke [heute: Museumsbrücke] von 1700. Das Augenmerk galt vor allem „denen allda aufgerichteten Monumentis, bey denen Seine Maj. still hallten laßen und selbige eine gute weil betrachtet“¹⁵. Kein Wunder: Das östliche Denkmal ist „Leopold dem Großen, dem frommen, glücklichen und unbesiegten Kaiser“, und seinem Sohn Joseph, „dem erhabenen römischen König“ gewidmet. „Daß sie beide an der Grenze der Jahrhunderte wie für das vergangene so auch für das kommende Saeculum aufs beste sorgen mögen“, wünscht in ehernen Lettern die „pietas Norica“ – etwas frei übersetzt: das ergebene Nürnberg, so wie es König Joseph nicht nur auf dieser Tafel, sondern nun zwei glanzvolle Tage lang leibhaftig erlebt und erfahren hatte.

Ein Blick zurück: Fällt es nicht auf, daß außer der Museumsbrücke alle Schau- und Besichtigungspunkte das *mittelalterliche* Nürnberg betreffen? Die Hauptkirchen, das Nassauerhaus, die Burg; dann das Männleinlaufen, die Reichskleinodien und ein Dürergemälde; schließlich im Stadtbild der Blick von der Fleischbrücke und der Hauptmarkt. Selbst das noch rasch eingeschobene Fischerstechen, das der König „mit gutem Vergnügen und herzlichem Lachen“¹⁶ betrachtete, nahm eher den Rang eines historischen Schauspiels ein. Dagegen blieb alles Barocke – das ja gleichwohl reichlich vorhanden war! – unerwähnt; sogar die Barfüßerkirche mit ihrer großen modernen Fassade, an der man doch unmittelbar vorbeifuhr. Noch weniger dachte man daran, etwa das nagelneue reichsstädtische Gymnasium in seinem eleganten Barockbau oder gar die Wunderwelt der Hesperidengärten, die gerade damals ihre höchste Pracht entfaltete, in das Besuchsprogramm einzubeziehen – von einem neuzeitlichen Manufakturbetrieb wie der Homännischen Landkartenoffizin ganz zu schweigen.

Nürnberg präsentierte sich eben so, wie es einer geschichtsbewußten Stadtrepublik zukam: Selbstsicher und stolz auf das in Jahrhunderten Gewachsene und von den Vorfahren Geleistete. Man war wohl überzeugt, damit die Fremden mehr beeindruckt zu können als mit allen Neuerungen des Tages.

Tatsächlich zeigte sich der König sehr angetan von der Stadt. Er versicherte nicht nur „Bürgermeister und Rath und ganze Commun Ihrer beständigen königlichen Hulden und Gnaden“¹⁷ und versprach, „inn-

*Imperiales Latein
unter dem Doppel-
adler:*

*SVB AVGVSTIS
AVSPICIIS LEO-
POLDI MAGNI
IMP [ERATORIS]
CAES [ARIS] PII
FELICIS INVICTI
ET JOSEPHI
ROMAN [ORUM]
REGIS AVGVSTI...*

*Unter der erhabenen
Regierung Leopolds
des Großen, des
frommen, glück-
lichen und unbe-
siegten Kaisers,
und Josephs, des
erhabenen Königs
der Römer...*



5

sonderheit hiesig Gemeiner Statt ... allergnädigster König und Herr seyn und bleiben“¹⁸ zu wollen, sondern er äußerte sich darüber hinaus im Gespräch über die Sorgen der Stadt¹⁹ so locker und herzlich, wie man es dem 18. Jahrhundert kaum zutraut: „Wann Ich Euch werde helffen können, laßt mich machen!“ Daß er nur sechs harte Kriegsjahre als Kaiser regieren sollte, ahnte damals freilich niemand.

Ein fürstliches Mitglied des Gefolges urteilte schließlich zusammenfassend über den Stadtbesuch: „In Summa die Herren von Nürnberg haben gezeigt, daß Sie gescheide Leuthe sind“²⁰. Die Sorge, daß noch gescheitere Marketing-Experten eine solche Nürnberg-Präsentation als Pflege des verderblichen Butzenscheiben-Images verdammen könnten, brauchte sich der so hoch gelobte Rat von 1704 glücklicherweise noch nicht zu machen.

Anmerkungen:

- 1 „Prospect des Platzes bey dem Thiergartner Thor“. Dazu Matthias Mende: Das Dürerhaus in Nürnberg. Geschichte und Gegenwart in Ansichten von 1714 bis 1990. Nürnberg 1991. Seite 52/53. – In der späteren Variante des Stichs fehlt der Hinweis auf das Dürerhaus.
- 2 „Das haus bey dem Gulden Schild“. Abbildung in Wilhelm Schwemmer: So war's einmal. Kupferstiche von J. A. Boener. Nürnberg 1968. Seite 30.
- 3 Nürnberger Altstadtberichte 2 (1977), Seite 63.
- 4 Nürnberger Altstadtberichte 9 (1984), Seite 66.
- 5 „Prospect auf der Vestung, die Freyung genannt“. – „Vorstellung der Kaiserl. Burg, gegen den Berg hinauf“.
- 6 Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 67 (Krönungsakten), Nr. 38; Blatt 16. – Der Titel des 203-seitigen Berichts beginnt: „Gründliche Beschreibung Alles des Jenigen, was bey des . . . Königs . . . den 11. September Anno 1704 sich ereigneten Durch Reis . . . vorgelauffen“. Er wurde auf Befehl der Septemvirn von Veit Hieronymus Holzschuher „aus denen verabhandelten Actis und eingeschikten Relationibus zusammen gezogen und verabfaßet“.
- 7 Nach der Unterschrift auf Bild 3 müßte der Weg entgegen der heutigen Straßenführung sogar noch weiter ausholend von Mögeldorf über St. Peter geführt haben. Der amtliche Bericht bestätigt dies bis zu einem gewissen Grad durch den Befehl, „die Goldbruken bey dem Gleishammer ihrer Beschaffenheit halber zu visitiren“ (wie Anmerkung 6, Blatt 16').
- 8 Wie Anmerkung 6, Blatt 16'/17.
- 9 Wie Anmerkung 6, Blatt 17. – Auf der Burg war auch ein Teil des (niedrigeren) Gefolges untergebracht, so der Hof-Fourier „bey Delzebach, Einspenninger auf der Veste“ (also bei dem Vater des Kupferstechers im Haus Burg 13). Der „obriste Hofmeister“ logierte in der Goldenen Gans, die „Ministris“ im Roten Rößlein (wie Anmerkung 6, Blatt 24', 22' bzw. 90'). – Das Geburtshaus Delsenbachs erstmals lokalisiert in Erich Mulzer: Nürnberg. Hundert Bilder und hundertmal Geschichte. Nürnberg 1970. Seite 23.
- 10 Wie Anmerkung 6, Blatt 17'/18.
- 11 Das Männleinlaufen war ursprünglich wohl nichts Alltägliches. Müllner schreibt 1623, daß es „noch heutiges Tages an hohen Festtagen dem Volk gezeigt wird“ (Analen, Band 2, Seite 11). Nach der Demolierung Anfang des 19. Jahrhunderts und der baldigen Reparatur (unter anderem durch Johann Georg Kuppler) wurde es „fast gar nicht mehr benützt“ (so in Stadtführern von 1837 und 1847) oder „lag still“ (1849, 1864). Die erste Nachricht vom regelmäßigen Lauf jeden Mittag finde ich in einem Führer von 1897.
- 12 Wie Anmerkung 6, Blatt 63'.
- 13 Der König brauchte auf den katholischen Gottesdienst in Nürnberg nicht zu verzichten: Er ließ am folgenden Morgen in der Burgkapelle eine Messe lesen (wie Anmerkung 6, Blatt 84). Es ist vielleicht zu wenig bekannt, daß dies bei Kaiserbesuchen nach der Reformation häufig geschah. Die obere Burgkapelle blieb also gewissermaßen immer katholisch.
- 14 Wie Anmerkung 6, Blatt 76'/77.
- 15 Wie Anmerkung 6, Blatt 84'. – „Eine gute weil betrachtet“: Brauchte er so lange, um das vertrakte Latein zu verstehen? Der volle Text mit Übersetzung von Dietrich Boensch ist nachzulesen auf dem Altstadtfreunde-Führungsblatt Nr. 1 (verteilt beim 51. Altstadtspaziergang am 27. Juni 1987; im Büro noch erhältlich).
- 16 Wie Anmerkung 6, Blatt 88'/89.
- 17 Ebenda Blatt 69/69'.
- 18 Ebenda Blatt 97.
- 19 Ebenda Blatt 77'.
- 20 Ebenda Blatt 102.

Gerühmt, verbannt und wiederentdeckt: Die komplizierte Geschichte des Kunstbrunnens zur Erinnerung an die erste deutsche Eisenbahn.

Kurt Müller

Ein Brunnen für zwei Denkwürdigkeiten

Gegen Ende des Jahres 1885 stand in Nürnberg mit der Fertigstellung der Ursprung-Wasserleitung ein bedeutendes kommunales Vorhaben vor dem Abschluß. Wegen der anhaltend rasanten Zunahme der Stadtbevölkerung hatte der Magistrat 1880 endgültig beschlossen, einwandfreies Trinkwasser von den im Nürnberger Reichswald zwischen Altdorf und Leinburg gelegenen Ursprung-Quellen in die Stadt zu leiten. Umfangreiche Vorplanungen und langwierige Grundstücksverhandlungen waren nötig gewesen, bis mit dem Bau der Quellfassungen, des Stollens sowie des Hochbehälters auf dem Schmausenbuck begonnen und damit der Grundstock für eine moderne zentrale Trinkwasserversorgung Nürnbergs gelegt werden konnte¹. Um diese fortschrittliche Leistung auch sichtbar zu machen, regte der um die Wasserversorgung Nürnbergs sehr verdiente Magistratsrat Eckart² schon frühzeitig³ die Errichtung eines öffentlichen Brunnens auf dem Plärrer an⁴.

Zeitgleich mit der Inbetriebnahme der neuen Wasserleitung stand aber auch das 50-jährige Jubiläum eines anderen herausragenden Ereignisses an, das seinen Ausgangspunkt am Plärrer genommen hatte. Am 7. Dezember 1835 war erstmals eine Eisenbahn mit Dampfkraft auf deutschem Boden gefahren und hatte die über 6 km lange Strecke von Nürnberg nach Fürth in nur neun Minuten zurückgelegt. Aus ganz Deutschland waren damals die Blicke nach Nürnberg gerichtet gewesen, und selbst unsere Nachbarstadt Fürth als Zielpunkt hatte noch ein wenig vom Ruhm der sensationellen Fahrt abbekommen. Vorbildfunktion und wirtschaftlicher Erfolg dieses im wahrsten Sinne des Wortes bahnbrechenden Ereignisses lösten damals einen Siegeszug der Eisenbahn in den deutschen Ländern aus. Schlagartig veränderten sich die Verkehrsverhältnisse, zumal der Personenbeförderung bald auch der Gütertransport folgte⁵. So lag es nahe, dieses denkwürdige Geschehen in Form

*Königlicher Professor
Heinrich Schwabe
(1846 – 1924)*



1

*Medaille
aus dem Jahr 1900*

eines Denkmals mit dem angeregten Brunnen zu verbinden. Erste moderne Wasserleitung und erste Eisenbahn sollten gemeinsam eine gebührende Würdigung erfahren⁶.

Nach Vorbesprechungen in der Kunstfondskommission beschloß der Magistrat am 20. Februar 1885, auf dem Plärrer vor dem Ludwigsbahnhof einen monumentalen, dem Platz angemessenen großen Brunnen zu errichten. Getragen von dem Willen, „etwas wahrhaft Schönes und für lange Zeit Dauerhaftes“ zu schaffen, sollte dazu das beste und feinste Material Verwendung finden. Doch war es keineswegs die Absicht, den Brunnen allein zur Zierde aufzustellen; vielmehr sollte er mit zwei bis vier Wasserausläufen auch als Nutzbrunnen dienen und ins Alltagsleben einbezogen werden. Eine von Professor Heinrich Schwabe (Bild 1) vorgelegte erste Skizze fand Zustimmung, und über das thematische künstlerische Programm hatte man von Anfang an ebenfalls klare Vorstellungen: Zwei Reliefs sollten den früher mühseligen Fuhrwerksverkehr zwischen Nürnberg und Fürth sowie die festliche Eröffnung der Ludwigsbahn zeigen, ergänzt durch Tafeln mit den Namen der Männer, die sich um den Bau der ersten deutschen Eisenbahn verdient gemacht hatten⁷. Die Bahn trug zwar den huldvoll gewährten Namen des bayerischen Königs Ludwig I., jedoch war es ausschließlich dem Pionier- und

Kaufmannsgeist Nürnberger (und Fürther) Bürger zu verdanken gewesen, daß dieses epochemachende Vorhaben geplant, finanziert und ausgeführt werden konnte. Die Eisenbahn hatte sich inzwischen zum ersten schnellen Massenverkehrsmittel der Neuzeit entwickelt, und der Impuls dazu war von Nürnberg ausgegangen: Das war wert, groß herausgestellt zu werden. Krönen aber sollte den Brunnen eine die Macht des Dampfes versinnbildlichende Figur.

Das größte Problem bildete jedoch – wie könnte es anders sein – die Finanzierung, denn immerhin ergaben schon die ersten Schätzungen einen Kostenaufwand von etwa 45 000 Mark. Zwar waren gleich nach Bekanntwerden der Absicht, ein Brunnendenkmal auf dem Plärrer zu errichten, spontan 4 000 Mark von privaten Spendern eingegangen, und man erhoffte auch einen Zuschuß der Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft⁷; aber es blieb die Gewißheit, ohne Staatszuschuß das geplante aufwendige Projekt nicht durchführen zu können⁸. Während weitere Spenden vor allem von Gostenhofer Bürgern einliefen⁹ und Professor Schwabe im April 1885 aus eigener Initiative zwei Modelle für den Kunstbrunnen vorlegte¹⁰, ahnte wohl niemand, welch lange Zeit bis zur Realisierung noch verstreichen sollte.

Erst noch Künstlerwettbewerb

Der Antrag auf den erhofften ausgiebigen Staatsbeitrag zu dem geplanten Monumentalbrunnen war zwar gestellt, aber längst noch nicht entschieden, als man am 7. Dezember 1885 in Nürnberg mit großem Aufwand das 50-jährige Bestehen der Ludwigs-Eisenbahn feierte. Obgleich zu diesem Zeitpunkt also sowohl Gestaltung als auch Finanzierung des Kunstbrunnens noch höchst ungewiß waren, wurde bei dem festlichen Anlaß in Anwesenheit des bayerischen Ministers von Crailsheim als Vertreter des bayerischen Königs schon der Grundstein dafür am Plärrer gelegt¹².

Zwei Monate später hielt der Nürnberger Magistrat die Auflagen in Händen, unter welchen der bayerische Staat einen Zuschuß von 30 000 Mark in Aussicht stellte: 1. Freie Konkurrenz unter allen bayerischen Künstlern, 2. Beteiligung der Stadt mit 10 000 Mark an den Kosten. Da sich der Magistrat mit Professor Schwabe schon lange auf einen einheimischen Künstler festgelegt hatte, löste die erste Bedingung großes Unbehagen aus. Doch mit dem jetzt zu erwartenden erheblichen Staatszuschuß war die Finanzierung des Brunnens gesichert¹³. Da blieb gar keine andere Wahl, als die gestellten Auflagen zu akzeptieren und am 8. März 1886 offiziell um den angebotenen Zuschuß zu bitten¹⁴.

Nochmals vergingen sieben Monate, bis endlich die Mitteilung vorlag, wonach „Se.Königl.Hoheit Prinz Luitpold, des Königreiches Bayern Verweser, allergnädigst geruht haben, daß aus dem budgetmäßigen Fonds für Pflege und Förderung der Kunst ein Zuschuß von 30000 Mark gewährt werde“. Als Kostenlimit wurde ein Betrag von 52500 Mark festgelegt und ein Wettbewerb unter allen bayerischen Künstlern angeordnet. Der erste Preis sollte in der Ausführung des Brunnens bestehen, als 2. bzw. 3. Preis wurden 1500 und 1000 Mark ausgelobt. Dem fünfköpfigen Preisgericht gehörten drei Münchner Professoren an; Nürnberg durfte die restlichen zwei Mitglieder entsenden und entschied sich für den Direktor des Germanischen Nationalmuseums August Essenwein und den Leiter der Kunstgewerbeschule, Direktor Hammer¹⁴. Münchens Urteil über das vom Nürnberger Magistrat aufgestellte Brunnenprogramm war jedoch sehr hart ausgefallen¹⁵, weshalb man die sicherlich nicht unberechtigte Sorge hegte, das Ergebnis des Wettbewerbes könnte die Nürnberger Wünsche nicht erfüllen. Also wurde um die Ausschreibungsbedingungen nochmals gerungen. Dabei konnte ein wesentliches Zugeständnis durchgesetzt werden: Wenn der 1. Preis auf einen Künstler fallen sollte, dessen Modell sich nicht zur Ausführung eignete, konnte auf diesen der 2. Preis übertragen werden¹⁶.

Durch diese zeitraubenden Vorverhandlungen war ein volles Jahr seit der Grundsteinlegung vergangen, bis endlich die Ausschreibung erfolgte. Die danach teils in Modellen, teils nur als Zeichnungen eingereichten 18 Arbeiten wurden sodann vom 11. bis 25. April 1887 in der Akademie der bildenden Künste in München zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt. Auf diese öffentliche Ausstellung der Entwürfe noch vor dem Schiedsspruch der Preisrichter reagierte die Presse mit berechtigter Kritik¹⁷. Deshalb sah man in Nürnberg der Entscheidung des Preisgerichtes mit besonderer Spannung entgegen. Als bekannt wurde, daß Professor Schwabe der 1. Preis zuerkannt worden war, noch dazu für den von den Nürnbergern von Anfang an favorisierten Entwurf, rief dies in der Stadt große Freude hervor¹⁸. Der 2. Preis fiel auf den Münchner Bildhauer Dennerlein, der 3. Preis auf Professor Wanderer und damit ebenfalls auf einen angesehenen Nürnberger Künstler¹⁹.

Ein besonderes Lob für die künstlerische Gestaltung hatte der mit „Herakles“ bezeichnete Entwurf des Bildhauers Rudolf Maison erhalten, der sich allerdings zu weit von dem vorgegebenen Programm entfernt hatte. Dadurch konnte er zwar nicht prämiert, aber doch zu einem Ankauf empfohlen werden. Da nun unsere Nachbarstadt Fürth ebenfalls schon seit Jahren einen Kunstbrunnen aufstellen wollte, entschied sie sich für die Annahme des von Maison eingereichten Modells. So kamen die Fürther über den Umweg eines Wettbewerbs für ein Nürnber-

ger Kunstwerk zum Centaurenbrunnen vor ihrem Bahnhof und erhielten dafür mit 36000 Mark sogar einen noch höheren Staatszuschuß als die Nürnberger²⁰.

Damit sich die Bürger eingehend über die Entscheidung des Preisgerichtes informieren konnten, wurden die prämierten Entwürfe im Juni 1887 zwei Wochen lang im Ausstellungsgebäude des bayerischen Gewerbemuseums in Nürnberg öffentlich vorgestellt und von 7828 Personen besichtigt²¹. Da Schwabes Entwurf gesiegt hatte, konnte sich die Nürnberger Presse großzügig geben: „Es ist mehr im Sinne der Kunst, wenn man zunächst eine Reihe von Künstlern sich an der Lösung des Problems versuchen läßt . . . Fällt dann die Wahl auf einen heimischen Künstler, so ist ja dieser und zugleich die Stadt mit ihm nur um so mehr geehrt“. Besondere Würdigung fand, daß es nicht leicht war, einen praktischen Nutzenbrunnen mit einem Monument zu verbinden und den vorgegebenen reichen Gedankenstoff künstlerisch zu verarbeiten²².

Am 28. Juni 1887 unterzog man sich noch der Mühe, durch die provisorische Errichtung eines Gerüsts die Wirkung des beabsichtigten Brunnens auf dem Plärrer zu beurteilen. Die Jury wünschte danach noch einige kleinere Veränderungen. Neu eingebracht wurde auch der Vorschlag, die Brunnenpyramide in poliertem Granit statt in Sandstein auszuführen. Damit allerdings glaubte selbst der eigens aus München angereiste Staatsrat Dr. von Ziegler die Nürnberger Bürgerschaft nicht auch noch behelligen zu können²³. Doch abermals zogen sich die Verhandlungen in die Länge und es dauerte nochmals neun Monate, bis endlich am 5. April 1888 der Vertrag mit Professor Schwabe abgeschlossen wurde, der die Fertigstellung des Brunnens bis spätestens 1. November 1890 vorschrieb²⁴. Jetzt erst konnte Schwabe mit der Modellierung beginnen. Der Guß der erzenen Brunnenteile sollte anschließend durch Professor Christoph Lenz erfolgen.

Das große Fest der Enthüllung

Nach zwei Jahren intensiver und doch diffiziler Arbeit war das Werk soweit gediehen, daß im Juni 1890 mit den Fundamentierungsarbeiten am ausersehenen Standort in der Nähe des 1870-71 neuerbauten Bahnhofes der Ludwigseisenbahn am Plärrer begonnen werden konnte. Die Errichtung des Steinsockels übernahm die Münchener Firma Baumeister und Zwiesler, und anfangs September erfolgte die Aufstellung der beiden Hauptfiguren. So konnte die Enthüllung auf Donnerstag, 16. Oktober 1890, festgelegt²⁵ und ein großes Fest für diesen Tag vorbereitet werden – obwohl erst vier Wochen vorher das Behaim-Denkmal auf dem Theresienplatz ebenso feierlich eingeweiht worden war²⁶.

Münchner Prominenz war angereist und versammelte sich mit den Mitgliedern der Gemeindegewerkschaften und den vielen anderen Festgästen um halb 11 Uhr in der Rosenau, um mit Musikkapelle und Gesangsverein zum Plärrer zu marschieren. Dort waren sämtliche Zufahrtsstraßen einschließlich des Ludwigstores für den Pferdebahn- und Fuhrwerksverkehr gesperrt²⁷. Der mit Girlanden, Fahnen und Kränzen prächtig geschmückte Festplatz konnte die erwartungsvolle Menschenmenge kaum fassen. Auch der Ludwigsbahnhof und alle auf den Plärrer einmündenden Straßen glänzten im Festschmuck. Besonders reich dekoriert war das Geschäftshaus am Plärrer 5 des Hopfenhändlers Kommerzienrat Ludwig Gerngroß, der zu den Spendern für den Brunnen gehörte. An seinem Anwesen prangten auch augenfällig die Jahreszahlen 1835 für die Eröffnung der Ludwigseisenbahn und 1886 für die Versorgung der Stadt mit Quellwasser. Auf der eigens errichteten Tribüne nahmen neben den Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden auch die Generalität und die Künstlerschaft Platz. Musik und Gesang leiteten den Festakt ein, bis nach den obligatorisch ausgiebigen, wegen des starken Windes allerdings schlecht verständlichen Festreden und den abschließenden Hochrufen auf Prinzregent Luitpold endlich um halb 12 Uhr die Hülle des Brunnens fiel, der sogleich als ein vollendet gelungenes Kunstwerk bewundert wurde²⁸. Am Abend setzte sich das Fest fort. Ab 18 Uhr loderten um das Denkmal mächtige Fackeln. Ludwigsbrücke und -tor, der nahegelegene Köchertszwinger, aber auch die Privatanwesen von Gostenhof bis zur Sandstraße waren feierlich beleuchtet. Besonders prächtig wurde die Illumination des oberen Teiles des Spittlertorturmes empfunden, die schon von weitem von der Feier kündete. Während die Festbeleuchtung das Denkmal „in wahrhaft feenhaftem Lichte strahlen“ ließ und der Musikzug des 14. Infanterieregiments vor dem Café Panorama spielte, standen die Bürger der Stadt Kopf an Kopf vor dem neuen Kunstbrunnen, bestaunten ihn und gaben laut ihre Anerkennung kund. Ganz Nürnberg war an diesem Tag auf den Beinen, schreibt der Chronist, um den Brunnen zu beschauen, und Bürgermeister von Stromer lobte am nächsten Tag das mustergültige Verhalten der Bevölkerung²⁹ und bedankte sich bei den Gostenhofer Bürgern für das Schmücken ihrer Häuser.

Der Vorstadtverein Gostenhof, der sich frühzeitig mit Spenden an der Finanzierung des letztendlich 58500 Mark teuren Brunnens beteiligt hatte³⁰, hielt zum Ausklang des Einweihungstages einen Festabend in der Rosenau ab. In vielen Reden wurde das vollendete Werk gewürdigt, Toast auf Toast ausgebracht und rühmend die Idee hervorgehoben, gerade auf dem ausgewählten Platz am Plärrer „einem so hochwichtigen kulturhistorischen Vorgang“, wie es die erste Fahrt einer deutschen



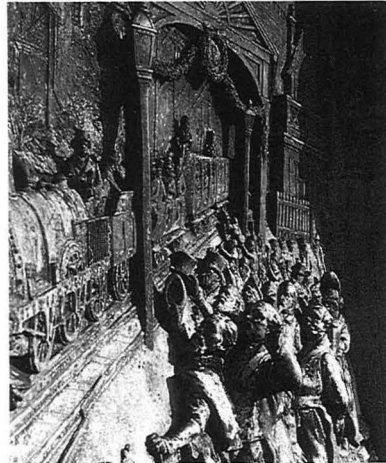
2 *Eine Fotografie der Einweihung scheint es nicht zu geben; statt dessen hier die Gedenkmedaille: Ein Genius hält das Bildnis Professor Schwabes, während rechts das Denkmal noch in Arbeit ist.*

Eisenbahn war, ein Denkmal zu setzen, an „dem die Mit- und Nachwelt Nürnbergs und Fürths sich stets erfreuen möge“. In erster Linie Professor Schwabe³¹ als künstlerischer Gestalter, aber auch Professor Lenz³² als Gießer ernteten hohe Anerkennung für das gelungene Werk, das in so großer Fülle das reiche Ideengut des Anlasses zum Ausdruck brachte. Das schon 1885 vom Nürnberger Magistrat festgelegte künstlerische Programm hatte trotz staatlicher Einflußnahme mit fünfjähriger Verzögerung die gewünschte Ausführung gefunden. Das machte die Nürnberger stolz.



3 *Schwabes Werk einige Jahre nach der Fertigstellung. Links die Furthia, rechts die Noris; dazwischen das Relief der Ludwigsbahneröffnung. Hinter dem Denkmal der Bahnhof von 1871 (abgebrochen 1951).*

Das Werk (Bild 3) stellte eine gelungene Verbindung von Denkmal und Brunnen dar und erreichte mit 9,85 Meter eine ansehnliche Höhe. Auf dem hübsch gearbeiteten Unterbau mit den beiden Brunnenschalen erhob sich der steinerne Obelisk, gekrönt vom Genius des Verkehrs, auf einem geflügelten Rad dahinschwebend und aus seinem Füllhorn Gaben streuend. Zwei Bronzereliefs zeigten den durch die Eisenbahn erzielten Fortschritt im Verkehr: Auf der Rückseite die alte, mühsame Transportweise mit Postwagen und Fuhrwerk, auf der Vorderseite die triumphale Abfahrt des ersten Eisenbahnzuges (Bild 5). Darüber waren die Embleme von Handel und Industrie und die Wappen von Nürnberg und Fürth angebracht sowie die Inschrift: „Unter König Ludwig I. wurde die erste mit Dampf betriebene Eisenbahn Deutschlands eröffnet zwischen Nürnberg und Fürth. 1835.“ Auf beiden Seiten des Obeliskens aber saßen in wuchtiger Fülle die allegorischen Figuren der Städte Nürnberg (Bild 4) und Fürth, zwar gewissermaßen neutral nach Nord und Süd gerichtet, aber durch eine leichte Kopfdrehung doch eher zur jeweiligen Nachbarstadt blickend. Am Sockel der „Noris“ waren die Namen Scharrer und Platner, am Sockel der „Furthia“ die Namen Bäumen und Denis angebracht, jener Männer, die sich um die Erbauung der Bahn besonders große Verdienste erworben hatten³³. Das Wasser ergoß sich aus zwei kunstvoll gestalteten Masken in die beiden Brunnenbecken, wobei am



4/5 Die resolute Noris mit der Mauerkrone: Eine der Töchter des Bildhauers hatte Modell gegessen (links). In der ungewohnten Schrägsicht wird die Tiefe und Körperhaftigkeit des Reliefs deutlich (rechts).



617 *Zweimal der Plärrer, das Brunnendenkmal und der Ludwigsbahnhof, gesehen vom Spittlertorturm. Oben um 1900: Noch mit Gaswerk (bis 1905), aber schon mit elektrischer Straßenbahn (ab 1896). Unten um 1920: Mit Volksbad (1913) anstelle des Gaswerks. Die Ludwigsbahn scheint noch in Betrieb zu sein (bis 1922).*

Rand des hinteren Beckens ein Frosch, um den sich andere Frösche einscharten, ein Band mit der Aufschrift hielt: „Entworfen und modelliert von H. Schwabe, gegossen von Chr. Lenz“³⁴. Diese Frösche führten schon am Enthüllungstag bei einem Nürnberger Bürger zur Überlegung, warum Professor Schwabe gerade sie gewählt hatte: „Er hätt’ Schnecken hinmachen sollen, weil die G’schicht’ von oben aus so lang gedauert hat!“³⁵. Bei aller Freude über die Fertigstellung des Brunnens war also in Nürnberg nicht vergessen, daß sich seine Errichtung durch die Haltung der Münchner Behörden um Jahre verzögert hatte. Dann dauerte es nochmals ein halbes Jahr, bis auch ein Steinmosaik auf dem Stufenrondell angelegt war³⁶, während man von einer ursprünglich vorgesehenen Umzäunung absah³⁷.

So stand nun der Brunnen, von einer zum Ludwigsbahnhof führenden Allee umsäumt, als eine Zierde auf dem großen Platz des Plärrers (Bilder 6 und 7), zugleich aber auch als ein beredtes Zeugnis der Hochachtung und Dankbarkeit gegenüber jenen weitschauenden Männern, die mit der Errichtung der ersten deutschen Eisenbahn ihrer Heimatstadt Ruhm und Ehre eingebracht hatten. Doch nicht einmal vier Jahrzehnte vergingen, bis das Brunnendenkmal einer großzügigen Umgestaltung des Plärrers im Wege stand.

Die Verlegung an die Nürnberg-Fürther Stadtgrenze

War die Ludwigseisenbahn bei der Entwicklung des Streckennetzes der bayerischen Staatsbahnen auch isoliert geblieben, konnte sie doch infolge der starken Zunahme der Bevölkerung in beiden Städten lange ein wachsendes Fahrgastaufkommen verzeichnen. Im Jahre ihres 75-jährigen Bestehens war die 4-Millionengrenze erreicht, und die tägliche Zugzahl von einstens 25 hatte sich auf 130 erhöht³⁸. Jedoch war nicht zu verkennen, daß die Ludwigsbahn seit der Einführung einer Pferdestraßenbahn von Nürnberg nach Fürth im Jahre 1881, die auf einem parallelen Gleiskörper fuhr, vor allem aber nach deren Elektrifizierung 1896 eine starke Konkurrenz erhalten hatte. Die Ausrüstung der Ludwigsbahn veraltete immer mehr, der fehlende Tarifverbund machte sie für Straßenbahn-Umsteiger teuer, die Inflation tat ein übriges: Am 31. Oktober 1922 mußte die Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft den Betrieb einstellen³⁹. Die Straßenbahn hatte schon weitgehend ihre Beförderungsaufgabe übernommen. Das Bahnhofsgebäude blieb zwar noch am Plärrer stehen, doch in ihm erfolgte nur noch ein Fahrkartenverkauf für die Straßenbahn, die, ursprünglich als Privatgesellschaft gegründet, dann 1903 in den Besitz der Stadt Nürnberg übergegangen war.

Das stark wachsende Verkehrsaufkommen an dem zu einer großen Drehscheibe gewordenen Plärrer erforderte bald eine Trennung des allgemeinen Fahrzeugverkehrs von dem der Straßenbahn. Deshalb sahen die 1928 ausgearbeiteten Pläne eine Zusammenfassung der Haltestellen sämtlicher über den Plärrer führenden Straßenbahnlinien auf der Fläche zwischen dem inzwischen von der Stadt erworbenen Ludwigsbahnhof und dem Eisenbahndenkmal vor. Damit stand dieses einer Umgestaltung des Plärrers im Wege (Bild 9). Doch wohin mit ihm? Das Ringen um eine gute Lösung begann.

Ein erster Vorschlag, den Eisenbahnbrunnen bei der Lorenzkirche, entweder anstelle des Wetterhäuschens oder des dann notwendigerweise zurückzusetzenden Tugendbrunnens aufzustellen, forderte sofort Widerstand heraus. Was sollte das Denkmal auf diesem verkehrsreichen Platz, der zu keiner Zeit in einer Verbindung zur Ludwigsbahn stand? Folgerichtig schrieb die Presse, dieses Denkmal habe als historisches Zeugnis nur auf einem Platz in unmittelbarer Nähe der ersten deutschen Eisenbahn seine Berechtigung. Sollte sich eine Aufstellung auf der neuen Verkehrsinsel am Plärrer tatsächlich nicht mehr ermöglichen lassen, wurde ein Standort an der nunmehrigen Schnellstraßenbahn vorgeschlagen und der Veit-Stoß-Platz in die Diskussion eingebracht⁴⁰.

Dann kam der gute Gedanke auf, das Denkmal zum Zeichen der fortwährenden Freundschaft zwischen Nürnberg und Fürth genau auf die Stadtgrenze in die Nähe des ältesten deutschen Bahnwärterhäuschens⁴¹ zu stellen. Nürnbergs Oberbürgermeister Dr. Hermann Luppe wandte sich an seinen Fürther Amtskollegen Dr. Robert Wild, der gerne zustimmte. Doch jetzt wieherte erst einmal kräftig der Amtsschimmel. Wegen Versetzung des Denkmals auf die Stadtgrenze hielt das Nürnberger Bauamt entsprechend den Vorschriften nicht nur die offizielle Zustimmung der Stadt Fürth, sondern auch die der Bezirksregierung und sogar des Kultusministeriums für erforderlich und sandte die Akten nach Ansbach. Die Folge nannte Dr. Luppe in seinen Erinnerungen „tragisch-komisch“: Dr. Wild durfte nur für die Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft zustimmen, der Vertreter der Stadt Fürth hielt den Platz für durchaus ungeeignet und das Kultusministerium lehnte eine Wiederaufstellung überhaupt ab, „da das Denkmal den heutigen Anschauungen nicht entspreche“⁴².

Dr. Luppe konnte aber durch geschicktes Taktieren doch noch die Genehmigung zur Wiederaufstellung erreichen. Dafür hatte man jetzt allerdings ein bisher brachliegendes Grundstücksdreieck ausersehen, das sich zwar in der Nähe der Stadtgrenze, jedoch ausschließlich auf Nürnberger Boden befand⁴³. Nun herrschte wieder eitel Wonne und Sonnenschein, und allseits wurde die günstige Platzwahl dicht beim ehemaligen



8/9 *Das Denkmal aus der Pflasterperspektive: Oben noch mit Pferde-
bahngeleisen (bis 1896); unten bereits ohne Ludwigsbahn (Bahn-
steigdach beseitigt!) und mit neueren Straßenbahntypen (ab 1925).*

Ludwigsbahngelände gelobt⁴⁴. Aber erst waren noch Grundstücksverhandlungen zu führen und die für den Brunnen notwendigen Wasserzu- und -abläufe herzustellen. Darauf konnte man jedoch wegen der fortgeschrittenen Gleisbauarbeiten am Plärrer nicht mehr warten, so daß der Abbau dort im Mai 1929 unter großen Vorsichtsmaßnahmen begann. Trotzdem passierte es: Durch ein Versagen der Haltevorrichtung fiel der 160 Zentner schwere Obelisk beim Abheben auf den bereitstehenden Transportwagen. Zum Glück wurde dabei niemand verletzt, und auch die Befürchtung, es seien am Denkmal irreparable Schäden entstanden, bewahrheitete sich nicht⁴⁶. Während die in den letzten Augusttagen 1929 fertiggestellte neue Verkehrsregelung am Plärrer wegen ihrer Klarheit hoch gelobt wurde⁴⁷, standen die einzelnen Teile des Eisenbahndenkmals einsam und verlassen auf dem Lagerplatz der mit den Ab- und Aufbauarbeiten betrauten Firma Ultsch. Insgesamt 30000 RM kostete schließlich die Umsetzung, die erst am 30. März 1930 beendet war⁴⁸. Von einer Feier wird diesmal nirgendwo berichtet.

Die Straßenbahnhaltestelle Stadtgrenze hatte man ganz neu gestaltet und den Kunstbrunnen in eine einfache, über sechs Stufen erreichbare Anlage eingebunden (Bild 10), damit er von allen Seiten eingehend be-



10 *Der neue Standort an der Stadtgrenze. Zeittypisch die Steinpfosten mit den Schrifttafeln. Hinten die Straßenbahnstrecke.*



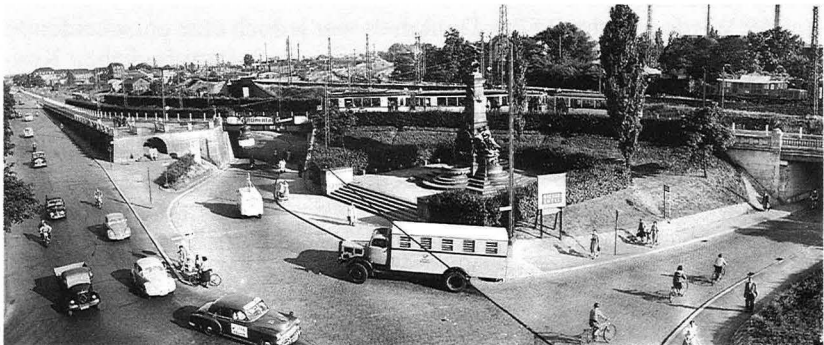
11 *Rechts hinten das Denkmal. Vorn das Bahnwärterhaus von 1835: Ein klassizistisch-biedermeierlicher Sandsteinbau mit eingezogenem Mittelteil (wohl als geschützter Platz für den Posten gedacht). Der Abriß dieses ältesten Eisenbahnbauwerks Deutschlands im August 1967 war eine unverzeihliche historische Barbarei.*

trachtet werden konnte. Beiderseits der Stufen war die Denkmalsgeschichte in Stein eingemeißelt. Zusammen mit dem in Sichtweite stehenden historischen Bahnwärterhaus, dem einzigen baulichen Überrest der alten Ludwigsbahn, konzentrierten sich nun also die Erinnerungen an die Großtat von 1835 hier nahe der Nahtstelle der beiden beteiligten Städte (Bild 11).

Bei der Wiedererrichtung des Denkmals war jedoch eine entscheidende Änderung vorgenommen worden: Entgegen dem ursprünglichen Konzept, das die Verbindung der zwei Städte durch die Blickrichtung der beiden allegorischen Figuren zum Ausdruck brachte, hatte man deren Positionen jetzt ausgetauscht. Die Noris sah nun also nach Nürnberg und die Furthia nach Fürth. Ob der Grund in der 1922 abgelehnten Eingemeindung Fürths nach Nürnberg lag⁴⁹ oder nur ein Versehen war? Vielleicht lud auch die Nähe der Stadtgrenze dazu ein, die Lage der beiden Städte deutlich zu markieren. Tatsächlich waren in der Folgezeit die meisten Nürnberger und Fürther der irrigen Meinung, das weithin sichtbare Eisenbahndenkmal stehe exakt auf der Grenze zwischen beiden Städten.



- 12 Rechts vom Denkmal das Bahnwärterhaus, dazwischen ein Lokschuppen der Reichsbahn. Vorbeimarsch von politischen Leitern ("Amtswaltern"). Die unzähligen Fahnen werden von allen begrüßt; selbst im Führerhaus des "Aborträumer"-Autos hebt man den Arm. Aufnahme 1935: Letztmals Schwarz-Weiß-Rot (am Bahnwärterhaus).
- 13 Links Beginn der zweibahnigen Fürther Straße, rechts die Höfener Straße (die Stadtgrenze). Um 1958. Das Bild ist zusammengeklebt.



Fortan blickte die Furthia allen Fürthern ins Auge, die mit den Straßenbahnlinien 1, 11, 21, 31 (und später noch 41 und 51) nach Nürnberg zum Bummeln, Einkaufen oder in den Tiergarten fuhren, und die Noris konnte alle Nürnberger beobachten, die auf der ehemaligen Trasse der Ludwigsbahn ihren Weg nach Fürth nahmen. Letzteres trat allerdings meist nur ein, wenn der Nürnberger Club im Ronhof gegen die Spielvereinigung Fürth spielte oder der Trubel der Fürther Kirchweih die Nürnberger in die Nachbarstadt lockte. An den Reichsparteitagen zogen aber auch die in Fürth einquartierten uniformierten Teilnehmer in endlosen Marschkolonnen am Denkmal vorbei nach Nürnberg (Bild 12).

Der unglückliche dritte Standort

Den Zweiten Weltkrieg überstand der Eisenbahnbrunnen ohne Schäden. Doch kaum hatte er dreieinhalb Jahrzehnte an seinem neuen Standort verbracht, stand er erneut dem Verkehr im Wege. Der Ausbau der Schnellstraße Nürnberg-Fürth-Erlangen auf dem ehemaligen Bett des Ludwig-Donau-Main-Kanals und die U-Bahn-Hochstrecke erforderten eine großzügige neue Straßen- und Brückenplanung. Wieder mußte das Denkmal weichen: Im Juni 1965 wurde es mit Hilfe eines 75-Tonnen-Kranes zum zweiten Male Stück für Stück demontiert⁵¹ und verbrachte sein 75-jähriges Jubiläum in Einzelteile zerlegt auf einem Lagerplatz hinter einem hohen Bretterzaun⁵². Als neuen Standort hatte die Nürnberger Bauverwaltung einen Platz inmitten der sogenannten „Ohrwaschel“ zum Frankenschnellweg, einer großen Ausfahrtsschleife nördlich der Fürther Straße nahe der Kläranlage, vorgeschlagen. Da der Stadtrat gegen diesen Platz nichts einzuwenden hatte⁵³, fand die Wiederaufstellung dort am 21. November 1966 statt⁵⁴.

Dabei ließ man sich allerdings von der im Jahre 1930 geänderten Anordnung der allegorischen Figuren leiten. Da die Frontseite des Denkmals am neuen Ort um 180 Grad gedreht werden mußte, setzte man Noris und Furthia erneut um, und so sehen die beiden auch weiterhin zu „ihrer“ Stadt hin. Viel bedauerlicher war jedoch noch ein anderer Eingriff. Weil das als Kunstbrunnen geschaffene Werk im Volksmund vereinfacht nur Eisenbahndenkmal genannt wurde und das Wissen um die gleichfalls beabsichtigte Erinnerung an die erste Versorgung der Stadt Nürnberg mit Quellwasser längst verloren gegangen war, hielt man die Anbringung der beiden Brunnenbecken für entbehrlich⁵⁵. Dadurch konnten die Kosten für eine sonst nötige Be- und Entwässerung gespart werden. Aber der ursprüngliche Sinn war erneut verfälscht worden, und der Aufwand für die Umsetzung belief sich trotzdem auf 80 000 DM.



Das amputierte Denkmal im Abseits: Die Brunnenbecken abgeschnitten, die Wasserspeier ohne Funktion. Links hinten der Schlot der größten Nürnberger Kläranlage.

14

So steht nun dieses einstmals hochgelobte Denkmal in einem städtebaulichen Niemandsland (Bild 14), wo sich jeder Fußgänger fehl am Platz vorkommt – einsam und verlassen, verbannt, verstümmelt und unbeachtet⁵⁶. Aber Gleichgültigkeit, Unwissenheit und Geldmangel haben schon oft zu Entscheidungen geführt, die später bereut wurden.

Die überraschende Aussicht auf Änderung

Schon nach wenigen Jahren dämmerte die Erkenntnis, daß das Eisenbahndenkmal nunmehr weder in städtebaulicher noch in inhaltlicher Hinsicht richtig steht. So reifte der Gedanke, es von seinem Abstellplatz wieder in bewohntere Bezirke zu holen. 1978 wurden erste Überlegungen angestellt, ob das Denkmal nicht doch auf den inzwischen beim U-Bahn-Bau ebenfalls umgestalteten und gesichtslos wirkenden Plärrer zurückversetzt werden könnte oder der Platz vor dem Hauptbahnhof besser geeignet wäre. Auch ein Standort im nördlichen Vorfeld des U-Bahnhofes Stadtgrenze kam ins Gespräch. Doch das wäre auf Fürther Gebiet gewesen, und die Stadt Fürth winkte sofort ab⁵⁷. Seit 1981 bestand dann die feste Absicht, nach erfolgter Umgestaltung der Fürther Straße dem

Denkmal einen neuen Platz an der historischen Strecke der Ludwigsbahn zu geben und auch die Brunnenschalen wieder anzubringen. Der Bürgerverein Gostenhof, der durch Spenden seiner Mitglieder ehemals zur Errichtung des Brunnendenkmals beigetragen hatte, stimmte einer Aufstellung in der Fürther Straße nahe dem U-Bahnhof Bärenschanze zu, nachdem die Veit-Stoß-Anlage wegen des dortigen Aktivspielplatzes ausgeschieden war⁵⁸. Schon wurden detaillierte Pläne entworfen, doch die zu befürchtenden Kosten schreckten ab.

Die nächsten Jahre vergingen in Untätigkeit, aber plötzlich verstärkten sich die Überlegungen, ob man – sofern einmal das nötige Geld dafür vorhanden sein sollte – das Denkmal nicht doch im Zusammenhang mit einer anderen Gestaltung der Plärrer-Freifläche auf seinen ursprünglichen Platz zurückführen könnte. Doch stets standen dringendere Probleme zur Lösung an. 1991 wurde vom Bürgerverein Gostenhof erneut ein Vorstoß zur Versetzung des Denkmals auf den Plärrer unternommen, und Baureferent Professor Anderle sagte zu, sich dafür einzusetzen. Die Kosten wurden aber jetzt bereits auf 300 000 DM geschätzt. Angesichts der Höhe dieses Betrages und der Notlage der Stadt schlug daraufhin der Bürgerverein selbst vor, die Mittel lieber für weitere Kindergartenplätze und Schulräume zu verwenden⁵⁹. Andere Wünsche zielten auf eine Obdachlosenwohnanlage, das Frauenhaus⁶⁰ oder neuerdings auf die Rettung des Volksbades. Die Brunnenversetzung sollte dagegen für die 950-Jahr-Feier Nürnbergs fest vorgemerkt werden⁶⁰.

In dieser Zeit der Überlegungen meldeten sich auch die Fürther zu Wort. Bevor Nürnberg das Denkmal weiter im Abseits stehen lasse, so wurde argumentiert, könne es doch besser eine Zierde der Fürther „Kleinen Freiheit“ (Dr.-Max-Grundig-Platz) bilden, ganz in der Nähe des Endpunkts der ersten Eisenbahn. Aber da reagierte man in Nürnberg ablehnend: „Die Fürther kriegen es nicht!“ lautete kategorisch die Überschrift in einem Parteiblatt⁶¹.

Während inzwischen die Deutsche Bundesbahn mit neuen ICE-Zügen in eine bessere Zukunft zu brausen versuchte, aber Noris und Furthia weiterhin nur davon träumen konnten, den Eisenbahngedanken einmal in angemessenerer Umgebung zu rühmen, erschien plötzlich kurz vor dem Druck dieses Berichts ein Silberstreif am Horizont: Der Nürnberger Mäzen Kurt Klutentreter⁶² erklärte sich der Stadt gegenüber bereit, die Kosten für den Umzug des Denkmals und die Anbringung neuer Brunnenbecken zu übernehmen⁶³. Wahrlich ein großzügiges, dankenswertes Angebot! Ob im Jubel darüber auch die verlorengegangenen Fröschelein wieder an den Beckenrand zurückhüpfen werden?

Freilich ist nicht geplant, das Brunnendenkmal an seinem Ursprungspunkt aufzustellen: Die Ungewißheit über die zukünftige Gestalt des

Plärrers würde nur zu neuen Verzögerungen führen. Dagegen liegen die Pläne für den jetzt vorgesehenen Ort auf dem Mittelstreifen der Fürther Straße in Höhe der Veit-Stoß-Anlage bereits seit Jahren in der Schublade. Symbolhaft befände sich der Brunnen dann auf der – allerdings nicht mehr erkennbaren – ehemaligen Ludwigsbahn-Trasse und wäre in der schnurgeraden Fürther Straße weithin zu sehen. Es bliebe höchstens die Frage, ob die pathetische Allegorik des hundertjährigen Monuments heute überhaupt noch Verständnis findet. Aber Denkmäler sind immer Kinder ihrer Zeit, ohne daß sich selbst Weltstädte je daran gestört hätten. Man denke nur an die oft als kitschig empfundene Eros-Fontaine auf dem Picadilly-Circus in London, mit der es unser Brunnen künstlerisch allemal aufnehmen kann.

So dürfen wir nach langem Warten jetzt voller Zuversicht sein: Vielleicht wird schon 1993 der flügelradbekrönte und wassersprudelnde Obelisk inmitten des Straßenlebens unübersehbar an zwei Marksteine in der Geschichte unserer Stadt erinnern: An die heute selbstverständlich erscheinende Versorgung mit Quellwasser und an die Jungfernfahrt des „Adler“, die eine neue Epoche des Verkehrs in ganz Deutschland einläutete.



15

*Nicht etwa der Prinz, der das schlummernde Monument wachküßt, sondern der Verfasser 1934 am Brunnen-
denkmal an der Stadt-
grenze. Das Bild
erschien damals in
einer Fürther Zeitung
mit der Unterschrift
„Zwei gute Freunde“.*

Anmerkungen:

AvN = Stadtarchiv Nürnberg; MVGN = Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg.

- ¹ Karl Fischer: Die Wasserversorgung der Stadt Nürnberg von der reichsstädtischen Zeit bis zur Gegenwart. In: Festschrift zur Eröffnung der Wasserleitung von Ranna. Herausgegeben vom Stadtmagistrat. Nürnberg 1912. Seite 144 – 156.
- ² Apotheker Ernst Eckart (* 1830 Emskirchen, † 1911 Nürnberg) erwarb 1856 die Spitalapotheke. 1866 Wahl ins Gemeindegremium, 1870 – 1902 Mitglied des Magistrats. Maßgeblich beteiligt am Zustandekommen der Ursprung-Leitung. 1887 mit einem silbernen Pokal, 1895 mit der Bürgermedaille ausgezeichnet.
- ³ Erste Anregung zu einem Kunstbrunnen zu Ehren der neuen Wasserleitung schon bald nach deren Baubeginn: Korrespondent von und für Deutschland, 21. Juni 1884, Nr. 315. Ein Brunnen mit Standort Plärrer wurde in der Magistratssitzung vom 4. Juli 1884 erörtert und der Kunstfondskommission zur Weiterbehandlung übertragen: AvN, C 7/IX (Stadtratsprotokolle) Nr. 109, Blatt 4.
- ⁴ Korrespondent von und für Deutschland, 20. Februar 1885, Nr. 94.
- ⁵ Die drei umfassendsten Bücher zur Geschichte der Ludwigsbahn sind Rudolf Hagen: Die erste deutsche Eisenbahn mit Dampfbetrieb zwischen Nürnberg und Fürth. Nürnberg [1885]. – Max Beckh: Deutschlands erste Eisenbahn Nürnberg-Fürth. Nürnberg 1935. – Wolfgang Mück: Deutschlands erste Eisenbahn mit Dampfkraft. Fürth 1968 (2. Auflage 1985). – Aus der Literaturfülle weiter ausgewählt Hermann Ott: Fürth und die erste deutsche Eisenbahn. Fürther Heimatblätter 1985, Heft 3, Seite 81 – 118 (auch Technik, Strecke, Bahnhöfe). – Carl Asmus: Die Ludwigs-Eisenbahn. Zürich 1984 (gute Bebilderung). – Georg Lotter / Ernst Schörner: Der Adler und die Ludwigs-Eisenbahn. Fürstentfeldbruck 1985 (Lokomotiven). – Wandkalender der Stadtparkasse Nürnberg 1985 (mit 13 Texten von Erich Mulzer).
- ⁶ Georg v. Schuh: Die Stadt Nürnberg im Jubiläumsjahr 1906. Seite 125.
- ⁷ AvN, F 2 (Stadtchronik) Nr. 11, Seite 791.
- ⁸ AvN, C 7/IX Nr. 111, Blatt 27 (Magistratssitzung vom 9. Januar 1885).
- ⁹ Wie Anmerkung 4. Der Vorstadtverein Gostenhof veranstaltete eine Sammlung.
- ¹⁰ AvN, F 2 (Stadtchronik) Nr. 11, Seite 825.
- ¹¹ AvN, C 7/I (Generalregistratur) Nr. 17768. Zur Grundsteinlegung waren auch die Vorstandsmitglieder des Vorstadtvereins Gostenhof eingeladen.
- ¹² AvN, F 2 (Stadtchronik) Nr. 12, Seite 189. Die Ludwigseisenbahn-Gesellschaft hatte 6000 Mark und ein Kunstfreund 4000 Mark in Aussicht gestellt.
- ¹³ Verwaltungsbericht des Magistrats . . . für das Jahr 1886. Seite 70.
- ¹⁴ AvN, F 2 (Stadtchronik) Nr. 12, Seite 379.
- ¹⁵ Ebenda, Seite 393.
- ¹⁶ Korrespondent von und für Deutschland, 24. April 1887, Nr. 207.
- ¹⁷ AvN, F 2 (Stadtchronik) Nr. 12, Seite 460.
- ¹⁸ Dazu Norbert Götz: Um Neugotik und Nürnberger Stil (= Nürnberger Forschungen 23). Nürnberg 1981. Seite 166 – 168; der Entwurf Wanderers auf Bild 40. – Die hier in den Mittelpunkt gestellte künstlerische Rivalität Wanderers mit Schwabe mußte bei diesem Objekt noch näher untersucht werden. Zur Priorität die vage Angabe in AvN, C 7/IX Nr. 109 (Magistratssitzung vom 4. Juli 1884).
- ¹⁹ Wilhelm Kleppmann: Der erste Fürther Kunstbrunnen und sein Schöpfer Rudolf Maison. Fürther Heimatblätter, 1959, Nr. 3, Seite 39 – 51.
- ²⁰ AvN, F 2 (Stadtchronik) Nr. 12, Seite 492.
- ²¹ Korrespondent von und für Deutschland, 13. Juni 1887, Nr. 297.
- ²² Ebenda, 26. Juni 1887, Nr. 327.
- ²³ AvN, F 2 (Stadtchronik) Nr. 12, Seite 640.
- ²⁴ AvN, F 2 (Stadtchronik) Nr. 13, Seiten 632, 652, 668, 769 und 808.
- ²⁵ Am 17. September 1890. Ebenda Seiten 791 und 804.
- ²⁶ Generalanzeiger, 15. Oktober 1890.

- 28 Fränkischer Kurier, 16. Oktober 1890, Nr. 530; Generalanzeiger, 17. und 18. Oktober 1890. AvN (wie Anmerkung 25), Seite 837 – 840.
- 29 Trotz des Gedränges war kein „Exzeß“ und kein Taschendiebstahl vorgekommen.
- 30 Der Verein hatte insgesamt 5190 Mark (nach heutigem Geldwert ein Vielfaches!) gesammelt. AvN, F 2 (Stadtchronik) Nr. 13, Seite 700.
- 31 Heinrich Schwabe (* 1846 Wiesbaden, † 1924 Nürnberg), Bildhauer. 1875 Professor für figürliche Plastik an der Kunstgewerbeschule. Hauptwerke in Nürnberg: Apostelfiguren in der Elisabethkirche (zusammen mit Philipp Kittler), Grillenberger-Büste am Westfriedhof, Anselm-Feuerbach-Epitaph auf dem Johannisfriedhof. – Sein Grab: Johannisfriedhof Nr. 778 (dort 1992 auch Julius Lincke beigesetzt).
- 32 Christoph Lenz (1829 – 1925), Erzgießer. Führt als Schwiegersohn von Jakob Daniel Burgschmiet dessen Gießhütte weiter. 1871 wird ihm der Titel eines königlichen Professors verliehen. Werke in Nürnberg unter anderem die Denkmäler für Konrad Grübel, Martin Behaim und Hans Sachs.
- 33 Mit unterschiedlicher Gewichtung gewürdigt bei Beckh und Mück (wie Anmerkung 5). – Merkwürdig die Zuordnung von Denis zu Fürth, mit dem ihn nichts verband.
- 34 Adolf Glocker: Die neuesten Kunstdenkmäler Nürnbergs. Nürnberg 1890.
- 35 Generalanzeiger, 18. Oktober 1890.
- 36 AvN, F 2 (Stadtchronik) Nr. 14, Seite 1092 und 1096.
- 37 Sie hätte weitere 1000 Mark erfordert. Ebenda Seite 934.
- 38 AvN, F 2 (Stadtchronik) Nr. 21, Seite 927.
- 39 Peter Zitzmann: Unternehmensgeschichte der Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft von 1835 – 1969. MVGN 60 (1973), Seite 250 – 295; hier Seite 285f.
- 40 AvN, F 2 (Stadtchronik) Nr. 42, Seite 562.
- 41 Erbaut 1835 als eines von drei Wärterhäuschen. Letzter erhaltengebliebener Rest der Ludwigsbahn. Sein Abbruch beim U-Bahn-Bau ist ein beklagenswertes Zeugnis historischer Ignoranz der verantwortlichen Politiker und Techniker.
- 42 Hermann Luppe: Mein Leben (= Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Band 10). Nürnberg 1977. Seite 205. – Dazu auch NN, 11. Juli 1981.
- 43 Fränkische Tagespost, 12. April 1929.
- 44 AvN, F 2 (Stadtchronik) Nr. 44, Seite 610.
- 46 Nordbayerische Zeitung, 29. Mai 1929.
- 47 Fränkischer Kurier, 3. September 1929. Das alte Fachwerker-Wartehaus am Plärrer wurde von einem Privatmann erworben und nach Oberwolkersdorf versetzt.
- 48 Verwaltungsbericht der Stadt Nürnberg 1929/30, Seite 40.
- 49 Die Abstimmung (mit hochprozentiger Abfuhr für Nürnberg) am 22. Januar 1922.
- 51 Nürnberger Nachrichten, 15. Juni 1965.
- 52 Nürnberger Zeitung, 16. Oktober 1965.
- 53 Fränkische Tagespost, 23. Februar 1965.
- 54 Nürnberger Nachrichten, 22. November 1966 (mit interessantem Bild).
- 55 Anstelle des vorderen Brunnenbeckens jetzt eine Tafel mit historischen Angaben.
- 56 Auch in den neueren Stadtführern (zum Beispiel Baedekers Nürnberg 1989) blieb das Denkmal, wohl wegen seines abgelegenen Standorts, unerwähnt.
- 57 Protokoll über die Sitzung des Kulturausschusses vom 10. Juli 1981.
- 58 100 Jahre Bürgerverein Gostenhof, Kleinweidenmühle, Muggenhof und Doos. [Nürnberg 1980]. Seite 25. Zu beachten auch Ernst Eichhorn: Gostenhof und seine Bedeutung in Nürnbergs Verkehrsgeschichte. Nürnberg 1987. Seite 1.
- 59 Marktspiegel, 19. Juni 1991.
- 60 Nürnberger Anzeiger, 6. und 20. August 1992.
- 61 Der Nürnberger. Union-Report. November 1992. Vorher: Nürnberger Zeitung, 21. Oktober 1992 (Leserbrief).
- 62 Geboren 1911; Stifter des Narrenschiffs (Zweitguß) von Professor Weber in der Plohenhofstraße. Über sein Leben unterrichtet am besten sein Buch: Rund um das Narrenschiff. Nürnberg 1988. – Sein Versuch, einen volkstümlichen „Norisbrunnen“ in die Platnersanlage zu stiften, stieß bei der Stadt jahrelang auf wenig Gegenliebe.
- 63 NN und NZ, 5. November 1992. Höhe der Stiftung: Etwa 350 000 DM.

Schöpferische Stadtbild-Rettung. Nürnberger Altstadtwohnhäuser aus der Schmeißner-Ära.

Erich Mulzer

Es war an einem warmen Sommerabend in der Altstadt 1990. Der neue Baureferent hatte mein Angebot zu einem Gang durch das Burgviertel angenommen, und nahezu gleichgestimmt betrachteten und erlebten wir die faszinierende Stadtlandschaft rund um St. Sebald – von den großen, sich scharf gegen den Abendhimmel abhebenden Baudenkmalern bis zur dämmerig verfließenden Wohnlichkeit der Straßen- und Platzräume. Zwangsläufig kam dabei das Gespräch auch auf die fast völlige Zerstörung dieser Altstadt und ihren Wiederaufbau. Als ich erklärend versuchte, die besonderen Züge der ringsum nicht zu übersehenden Nachkriegshäuser verständlich zu machen, antwortete mir Professor Anderle jedoch mit einem Satz, der mich trotz der Jahreszeit frösteln ließ und der mir in seiner schneidenden Einseitigkeit immer noch nachgeht: „Das ist für mich keine Architektur!“

Ein solches Urteil steht allerdings heute nicht allein. „Die Monotonie und Ausdruckslosigkeit der Neubauten“¹ in der Nürnberger Altstadt, die „auswechselbaren Fassaden“² in ihrer „unentschlossen-ideenlosen“³ Haltung oder gar die „50er-Jahre-Scheußlichkeiten“, die für „die Verhunzung des mittelalterlichen Stadtbilds“ verantwortlich sind⁴ – so tönt es schon seit geraumer Zeit aus den verschiedensten Richtungen. Als dann aber auch noch die Nürnberger Nachrichten mit beiläufiger Selbstverständlichkeit befanden, daß ja durch den Augustinerhof nichts verlorengelasse als „eine nach dem Krieg schludrig aufgebaute Altstadt-gegend“⁵, da war das Maß voll, und dieser Artikel mußte geschrieben werden.

Denn kann das pauschale Verachten von Bauten, die immerhin das Bild der ganzen heutigen Altstadt bestimmen, angesichts des Rufs dieser Altstadt wirklich berechtigt sein? Erinnert es nicht eher an die Blindheit gegenüber Jugendstil und Historismus noch vor dreißig Jahren? Verhindert es nicht jede Unterscheidung⁶ zwischen guten Leistungen und der Dutzendware, die zu allen Zeiten überwiegt? Ein unvoreingenommenes Augenöffnen scheint jedenfalls allmählich dringend nötig zu sein, und die nachfolgenden Zeilen und Bilder sollen endlich einen Anstoß dazu geben⁷.



*Klarheit und
Formen-
strenge:
Albrecht-
Dürer-
Platz 9.
Architekt
Hermann
Liersch,
fertiggestellt
1954.
Aufnahme
aus dem
selben Jahr.*

1

Am Anfang des Altstadtwiederaufbaus⁸ stand eine Leitidee: Häuser im alten Maß zu bauen, aber in Formen, die keinen Zweifel an ihrer Entstehungszeit ließen. Ein gegebener Umriß war also mit neuem Inhalt zu füllen. Wer so etwas „Anbiederung“ nennt, der weiß nicht, daß frühere Zeiten meist genauso gehandelt haben, und er müßte dann folgerichtig zum Beispiel das Fembohaus von 1596 ebenfalls als eine Anbiederung an die Gotik bezeichnen.

Wir hätten heute eher Grund, diese klaren, schnörkellosen, manchmal fast asketisch strengen Fassaden mit Neid zu betrachten: Sie sind in ihrer Sachlichkeit der Moderne näher als mancher kreative Gag der Gegenwart. Keine Rede davon, daß damals nur Armut und Wohnungsnot dahinterstanden: Zu keiner Zeit ist heftiger und erbitterter um den richti-

*Verknüpfung von
Alt und Neu:
Burgstraße 15-21.
Das Haus ganz
rechts von Archi-
tekt Karl Fischer,
1955; das links
folgende von
Architekt
Baptist Schlicht,
1956.
Aufnahme 1957.*



2

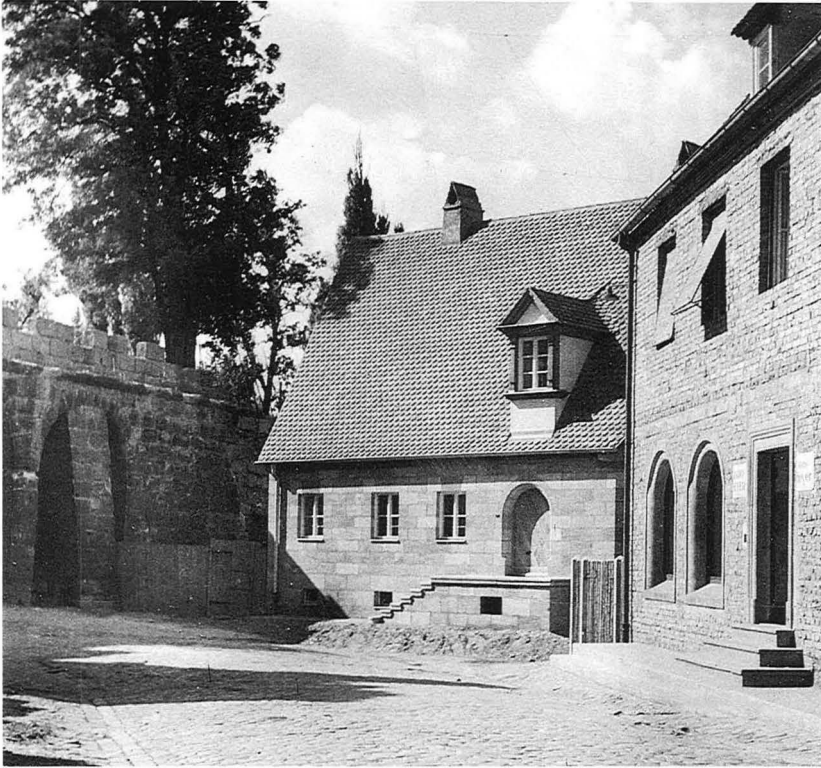
gen Weg zum Wiederaufbau gerungen worden als in den frühen fünfziger Jahren – nicht selten sogar um den Preis verzögerten Baubeginns. Die Formenstrenge der Bauten war also nicht Sachzwang, sondern Bekenntnis und Haltung.

Dafür spricht auch ihre sorgfältige Durcharbeitung. Man beachte einmal auf Bild 1 den schräg anlaufenden Eckpfosten mit dem breiten Wandstreifen darüber als Gegengewicht zum Geländeabfall, oder den geschmeidigen Hausumriß durch die leicht aufgebogene Dachhaut über der Traufe⁹; und auf Bild 2 das bewußte Verklammern von alter und neuer Bebauung durch Chörlein und Eckfigur: Wo findet man heute soviel Fingerspitzengefühl? Freilich, spektakulär sind solche Häuser nicht. Aber muß denn Architektur wirklich vor allem ein Spektakel sein?



*Tradition als
Anregung:
Kaiserstraße 38.
Architekt
Wilhelm
Schlegtendal,
1949.
Aufnahme 1950.*

Anregungen aus der reichen Nürnberger Bautradition und ihre mehr oder weniger freien Umsetzungen haben in den ersten Wiederaufbaujahren vereinzelt auch zu stärker ortsbezogenen Formen geführt. So erinnert auf Bild 3 die leicht plastische Stockwerksschichtung unverkennbar an die Gliederung eines Fachwerkhäuses. Die in Zweier- oder Dreiergruppen zusammengefaßten Fenster sind eine überraschende Abwandlung der im hiesigen Fachwerkbau üblichen Fensterstreifen mit ihren überbreiten Öffnungen. Der Sandsteinsockel schließlich bringt in



4 *Tradition als Verpflichtung: Hübnerplatz 14. Architekt Fritz Mayer, 1949 (wie Aufnahme). Heute durch Veränderungen beeinträchtigt.*

seinem Gegensatz zur Putzfassade die farbliche Spannung der Nürnberger Mischbauweise nahezu unverändert zum Ausdruck.

Das Haus auf Bild 4 ist eines der frühesten und zugleich das konservativste: Vom massiven Sandsteinmauerwerk und dem beherrschenden Erker über die steile, mit Spitzbibern gedeckte Dachfläche bis hinauf zur Schlothaube ist die örtliche Überlieferung Richtschnur gewesen. Dazu paßt die tadellose handwerkliche Ausführung, die einen flüchtigen und hektischen Schnellaufbau ausschließt.

Die Bauten auf Bild 3 und 4 unterscheiden sich von ihren Vorgängern stärker als gewöhnlich: Durch das hohe Aufschließen in einer Straßengabel beziehungsweise durch das bewußte Herabducken neben der Stadtmauer formen sie zwei städtebauliche Räume überzeugender, als es der wenig aussagekräftige Vorkriegszustand hier früher vermocht hatte.



*Zum Stadtbild-
Vergleich: Die
Untere Schmied-
gasse gegen den
Sinwellturm
1942.*

5

Wichtiger ist jedoch, daß es an vielen Stellen gelang, das Raumgefüge des früheren Stadtbilds zu erhalten oder wiederzubeleben. Diese vielleicht wesentlichste Leistung des Nürnberger Altstadtwiederaufbaus, dank derer man unsere Stadt immer noch als historisches Ensemble empfindet, ist bisher in der Fachkritik noch nie klar genug angesprochen oder gewürdigt worden. Sie beruht darauf, daß durch die Maßstäblichkeit der Neubauten das Verhältnis von Straßenbreite und Haushöhe unverändert blieb und daß die vielen Knicke, Schrägen und Krümmungen, die den Reiz des mittelalterlichen Stadtbilds ausmachen, als Bereicherung erkannt und nicht als Unordnung ausgemerzt wurden. Entscheidend war also der Straßen- und Platzraum mit seinen Verbreiterungen

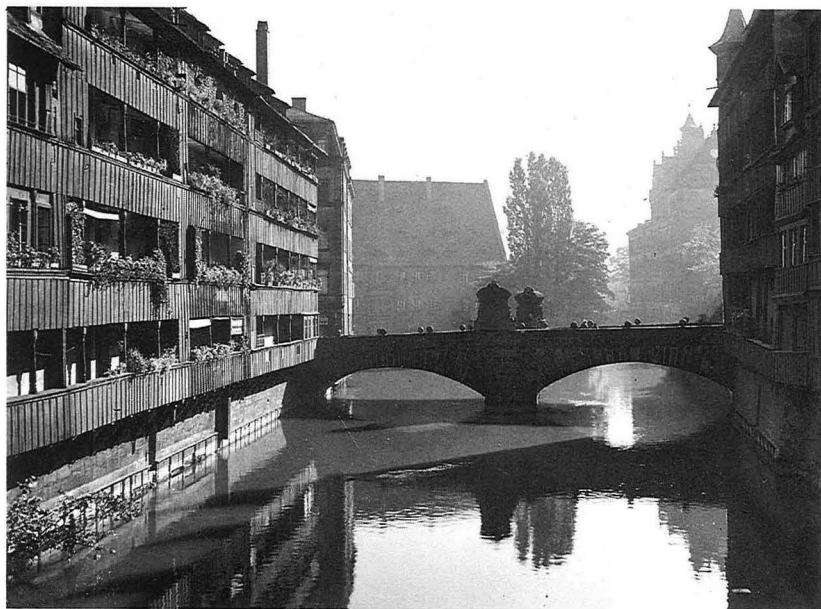
*Derselbe Blick
1974. Die
querstehenden
Häuser hinten:
Architekt
Heiner Bauer,
1958. Das
Haus rechts:
Architekt Kurt
Engelhardt,
1973.*



6

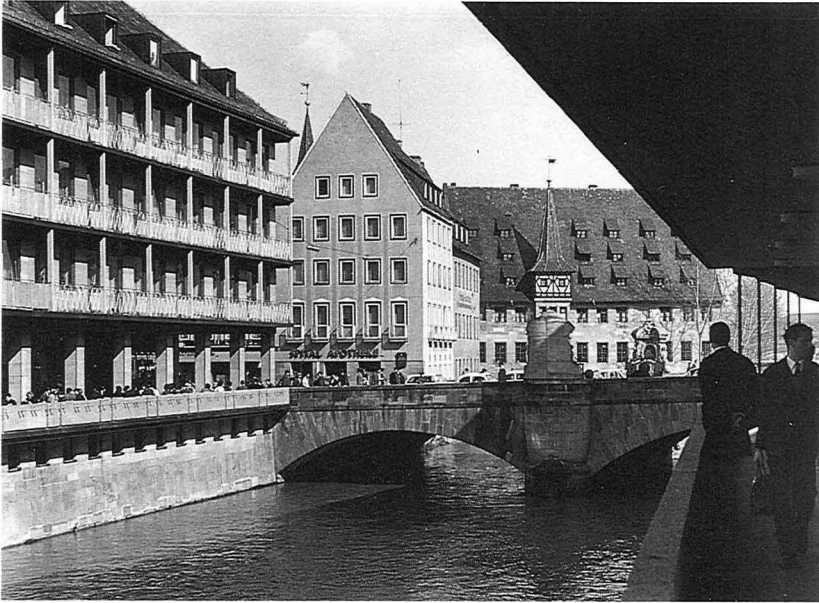
und Einengungen und manchmal auch mit seinen Sichtbeziehungen; er konnte trotz Auswechslung der Einzelhäuser überleben, sofern nur ein Gefühl für Raum und Maß den Wiederaufbau leitete.

Auf Bild 6 sind außer dem Sinwell und dem linken Giebelhaus alle Bauten neu. Die Gasse ist verbreitert, aber nicht begradigt. Die höhere Häuserzeile hinten hat den Fotografen ins 1. Stockwerk hinaufgezwungen. Trotzdem würde ein zurückkehrender alter Nürnberger auch von der Straße aus die Stelle sofort wiedererkennen, und ebenso bräuchte ein heutiger Bewohner beim Betrachten historischer Bilder nicht lange zu suchen: Das neue Stadtbild schlägt zum alten eine Brücke, die in beiden Richtungen begehbar ist.



7 *Zum Stadtbild-Vergleich: Die Uferbebauung zwischen Fleisch- und Museumsbrücke 1930. Die Laubengänge beiderseits des Flusses waren ein besonderes Charakteristikum der Nürnberger Altstadt.*

Das gilt streckenweise auch für das Pegnitzufer, obwohl es nach dem Krieg eine Trümmer- und Bombenkraterlandschaft apokalyptischen Ausmaßes darstellte und fast gänzlich neu bebaut werden mußte. Geblieben war allein der Fluß mit seinen Biegungen und Verzweigungen – und die Erinnerung an das eigenwillige Stadtbild, das ihn bis 1945 begleitet hatte. So sehr sich nämlich das Nürnberger Haus sonst verschlossen, blockhaft, kantig und sandsteinschwer gab: Hier, unmittelbar an den Fluß gebaut und oft sogar ein Stück über ihn vorspringend, öffnete es sich überraschend und unvermittelt wie sonst nur in den versteckten und versperrten Höfen (Bild 7). Es waren meist einfache hölzerne „Gänge“, außen warmbraun bemalt oder altersdunkel und brettrissig, die sich im trägen, undurchsichtigen Pegnitzwasser spiegelten: Mit dem flatternden Weiß einzelner Wäschestücke zwischen dem rankenden Grün, das da und dort geranienrot aufflammte. Dazu, in der Erinnerung untrennbar verbunden, der etwas modrig-feuchte Geruch des Wassers, von dem man bei ganz bewußtem Hinhören vielleicht noch das Rauschen über einem nahen Wehr wahrnahm.



8 *Neues Galeriehaus am Pegnitzufer: Architekt Eduard Kappler, 1962. Rechts davon: Architekt Fritz Mayer, 1958. Insgesamt eine eindrucksvolle topografische Neuinterpretation! Aufnahme 1967.*

Nach dem Krieg gelang es wenigstens an einigen Stellen, den Faden dieser starken Tradition aufzunehmen. Beim Neubau auf Bild 8 gingen lange Gespräche mit dem Architekten voraus, bis sich die jetzige Form herauskristallisierte¹⁰; sie hatte dem Baureferenten an diesem wichtigsten Verknüpfungspunkt beider Stadthälften von Anfang an vorge-schwebt. Das große Geschäftshaus verlangte allerdings eine Neuformulierung des alten Baugedankens. Dabei ging durch die geschäftliche Nutzung leider die intime Bewohntheit der oberen Stockwerke verloren, aber das tägliche Leben hat dafür den Promenadenweg im Erdgeschoß gewonnen, der inzwischen als eine Art „Nürnberger Riviera“ aus dem Stadtbild kaum mehr wegzudenken ist.

Zwar ist beiderseits des Köpfleinsberges noch eine weitere, mehrgliedrige Galerien-Architektur direkt am Wasser entstanden; aber dann war offenbar die Energie zur Durchsetzung solcher Besonderheiten erschöpft. Wie trostlos demgegenüber neuzeitliche Funktionsbauten am Flußufer wirken, kann jeder auf der Gegenseite des obigen Bildes selbst ansehen. Fotos von dieser Uferpartie hat bisher noch niemand gemacht.



*Zum Stadtbild-
Vergleich: Die
Nordostecke
der Sieben
Zeilen 1930.
Sichtbar das
Haus Nr. 42
und die Giebel
von 36 und 30.*

9



*Dieselbe Stelle
1991. Neuge-
staltete Häuser
füllen den alten
Rahmen aus.
Selbst die wech-
selnden Giebel-
formen sind an-
gedeutet.
Haus Nr. 42:
Architekt Willi
Pöhlmann,
1954.*

10

Wieder ganz anders bot sich Nürnberg bei den Sieben Zeilen am Webersplatz dar (Bild 9): Diese steingewordene Wirtschaftsförderungsmaßnahme des 15. Jahrhunderts in Gestalt einer Siedlung für zugewanderte Weber wich sowohl durch ihre Anlage in sieben parallelen Reihen wie auch durch die bescheidene Größe ihrer Häuser vom üblichen Stadtbild ab. Auch hier übernahm man beim Wiederaufbau bewußt die Besonderheiten: Es gab weder eine Umlegung der kleinen Grundstücke noch eine Erhöhung der Bauten, sondern es entstanden genau auf den alten Grenzen und annähernd in den alten Umrissen erneut private „Eigenheime“ mitten in der Stadt (Bild 10).

Um das Ungewöhnliche einer solchen Lösung bewußt zu machen, hier einmal ein Gegenbeispiel: Die früher wohlbekannten „Sieben Ecken“ in der Tucherstraße (Bild 11). Nachdem in dieser ganzen Gegend entgegen früheren Planungen 1952 auf Betreiben des Aufbaukuratoriums das flachgeneigte Dach durchgesetzt worden war, verminderte der Leitarchitekt, ein Kulturpreisträger der Stadt Nürnberg, trotz der bestehenbleibenden Besitzgrenzen die Hausvorsprünge auf drei und machte sie auch noch durch eingefügte Balkone städtebaulich unwirksam (Bild 12). Das Ergebnis: Der Name Sieben Ecken ist ebenso erloschen wie die Vorstellung davon; ein markantes Stück Altstadt ist durch Beliebigkeit ersetzt – während die „Anpassungsarchitektur“ der Sieben Zeilen auch heute noch 500 Jahre Stadtgeschichte ablesen und erkennen läßt.



11/12 *Das Gegenbeispiel: Die „Sieben Ecken“ Tucherstraße 39-55, um 1900 (links). Neubauten ohne Erinnerung 1954/58 nach dem Rahmenplan von Architekt Franz Reichel 1952 (rechts); Aufnahme 1991.*



*Zum Stadtbild-Vergleich:
Rathausplatz 5
(Kugelapotheke) und 7
im Jahr 1942.*

13

Die letzte Gegenüberstellung zeigt auf Bild 13 noch einmal die charakteristische Schmucklosigkeit der alten Bebauung selbst an derart bevorzugten Standorten. Links ist nachträglich ein neugotischer Treppengiebel dazugekommen, während Ecksäule und Schaufenstervorbau der Barockzeit angehörten. Das rechte Haus hat dagegen irgendwann um 1820 ein klassizistisches Giebeldreieck aufgesetzt erhalten. Die Schlichtheit der Nürnberger Fassaden gab also den verschiedensten Jahrhunderten Gelegenheit, kleine Akzente zu setzen, ohne das Stadtbild räumlich zu verändern.

Die beiden Häuser hatten damals gerade noch zweieinhalb Jahre zu leben. Der Krieg macht sich auf dem Bild nicht nur durch die weißen Eck- und Randsteinmarkierungen und die Verdunkelungsleuchte neben der

Dieselbe Baugruppe 1970. Linkes Haus: Architekt Gottfried Ruckdeschel, 1954. Rechtes Haus: Architekt Hans Plaschke, 1955.

Das letztere Gebäude 1991 durch Einbau von Einscheibenfenstern sehr nachteilig verändert.



14

Straßenlampe, sondern bereits durch die Teilverglasung des Schaufensters (wohl nach Luftdruckschaden) und die Schutzhülle des Schreyerschen Grabmals (ganz links am Rand) bemerkbar. Vielleicht lassen es auch die Menschen erkennen, die damals an der „Heimatfront“ standen.

Die beiden Neubauten auf Bild 14 nehmen wiederum nur den Umriß auf (allerdings, sorgfältig ausgewogen, mit dem höheren Dachfirst des linken, tieferstehenden Hauses). Die neuzeitliche Schlichtheit ist der alten verwandt, ohne daß irgendeine Einzelheit wiederholt worden wäre. Die früheren Details fehlen, dafür aber sind mit der gestrafften Ecksäule und dem auf seine einfachste Grundform zurückgeführten Chörlein andere Akzente entstanden, die deutlich auf die Neuzeit hinweisen.



*Herausragende
Einzelleistung:
Ölberg 11
(Architekt Kurt
Engelhardt,
1960). Auf-
nahme 1991.*

15

Erstaunlich ist immer wieder die handwerkliche Gediegenheit mancher Altstadt-Wiederaufbauten. Am oben abgebildeten Haus, das ein Architekt für sich selbst errichtete, beeindruckt vor allem die lebendig-bewegte Ausführung des Sichtmauerwerks aus aufgerauhten Hartbrandsteinen, die nicht nachträglich ausgefugt, sondern in einem einzigen Arbeitsgang mit einem Sondernörtel vollfugig gemauert wurden. Die Wirkung erinnert an alte Ziegelbauten auf der nahen Burg. Eine strenge, fast karge Gliederung allein durch die sparsam gesetzten Fensteröffnungen läßt den Hauskörper als hart umrissenen Block hervortreten, der trotzdem durch den Erkerturm eine eigene Note erhält. Warum gehört eigentlich soviel Mut dazu, so wie hier von der Grundform des Nürnberger Hauses auszugehen und sich mit ihr auseinander-

Ein Beispiel unter mehreren: Neutorstraße 12 und 14 (Architekt Adolf Kochherr, 1950). Aufnahme 1991.



16

zusetzen? In diesem Fall ist eines der besten Beispiele für örtlich geprägten und doch zeitgerechten Wiederaufbau daraus entstanden¹¹. Auch das Eckhaus auf Bild 16 zeigt die klar gegliederte, schmucklose Fassade und damit das Herausarbeiten des kantig-blockhaften Baukörpers. In den Einzelheiten folgt es allerdings stärker als das vorige Beispiel überlieferten Gestaltungsmustern. Man erkennt dies am Traufgesims, an der Aufbiegung des Dachfußes und am sandsteinernen Erdgeschoß mit seinen profilierten großen Schaufensterbögen, während die Umrahmungen am Nebenhaus schon leicht spielerisch wirken. Überall aber spürt man solide Handarbeit, und man muß nur einmal die Dachgaube rechts oben anschauen, um zu merken, was einem heute alles zugemutet wird.



*Die gestalterische
Variationsbreite
großzügiger ausge-
schöpft: Karlstraße 2
(Architekt Karl
Fischer, 1969).
Aufnahme 1992.*

17

Die beiden folgenden Häuser gehören schon den sechziger Jahren an, wie man an den sprossenlosen Fenstern und (um an die vorige Seite anzuknüpfen) an den Blechgauben erkennen kann. Die Giebelseite auf Bild 17 müßte eigentlich gerade von Fortschrittlern „mutig“ und „interessant“ genannt werden: Ihr enges Betonrippennetz wirkt trotz seiner kühlen Sachlichkeit einem alten Fachwerkgefüge nicht unähnlich, und dem Giebeldreieck mit den schräg angeschnittenen Fenstern könnte man sogar so etwas wie Pfiff zuerkennen. Das Bemerkenswerteste an der ganzen Häusergruppe ist aber ihr mehrfacher Materialwechsel trotz des gleichen Besitzers: Links auf Bild 17 sieht man gerade noch eine Putzfassade, und nach ihr würde mit einem Firstsprung das sandsteinverblendete Haus von Bild 18 folgen. Was für ein ausnehmend schönes Material unser heimisches Gestein darstellt und wie sehr es in Tönung und

*Letzte Blütezeit
des Sandsteins:
Karlstraße 4
(Architekt Karl
Fischer, 1971).
Aufnahme 1972.*



18

Körnung die vielen anderen Fassadenverkleidungen der Geschäftsstraßen übertrifft, wußte man damals offenbar auch noch besser als heute (wo Sandstein fast schon als gleichbedeutend mit Butzenscheiben gilt). Pointiert wird die Fassade, genau wie früher, durch den Dachausbau: Einen Steinerker, der vom Abbruchhaus Adlerstraße 8 hierher übertragen wurde¹² – vor der Altstadtfreunde-Zeit eine ganz seltene Rettungsmaßnahme! Trotzdem sind es genau diese Häuser (zusammen mit denen auf Bild 24), die eine eingangs zitierte Zeitung als „schludrig aufgebaute Altstadtgegend“ bezeichnete. Dementsprechend sieht man ohne Wimperzucken ihrem Abbruch für den Augustinerhof entgegen – der dann allerdings auf hundert Meter Frontlänge mit immer denselben vorgefertigten und sich in endloser Reihung wiederholenden Fassadenelementen auskommen wird.



Strukturen und Blickfang des Stadtbilds lassen sich wiederbeleben: Die Untere Schmiedgasse gegen die Sebalder Türme. Aufnahme 1991.

19

Nach den Einzelbauten nun einige Wiederaufbau-„Ensembles“, die jeweils nur ein einziges altes Haus enthalten (links ist es die angeschnittene Fachwerkfassade, rechts die Doppelgiebelfront). Auf Bild 19 sind zwar leider zwei Anwesen zu einem überlangen Gebäude vereinigt worden; aber der ausladende Dachkerker, der Vorsprung des nächsten Hauses und der gegenüberstehende hohe Giebel ziehen dennoch kaum verändert den alten Umriß der Gasse nach, die sich hier schattig verengt, um dann auf einen weiten Platz hinauszuführen. Das zum Teil noch



20 *Wiedererkennbar ohne Nachbildung: Die Westseite des Hauptmarkts 1992.*

aus der Vorkriegszeit stammende Pflaster und der wohl seit jeher bewußt gesuchte Blickpunkt der Sebalder Türme tun ein übriges, das nur scheinbar völlig zerstörte Stadtbild wieder zum Leben zu erwecken.

Auf Bild 20 ist der Erker, gemessen an der strengen Nürnberger Bautradition¹³, nicht so gut gelungen. Aber davon abgesehen beweist die lange Neubaureihe, daß sich allein mit Hilfe der klassischen Gliederungsmöglichkeiten (Fenster, Traufe, Erdgeschoßöffnungen) ohne alle architektonischen Mätzchen Fassaden von ganz unterschiedlichem Charakter gestalten lassen, die in ihrer Gesamtheit dem lebendigen und doch geschlossenen Bild der früheren Hauptmarktbebauung nicht sehr weit nachstehen.



*Die Welt
der neuen
Nürnberger
Dächer:*

←
*Zwischen
Ölberg und
Oberer
Schmied-
gasse*

→
*Untere
Krämers-
gasse
gegen den
Sebalder
Ostchor
1966.*

21

Als weniger umstritten gilt in Fachkreisen die Erhaltung der „Dachlandschaft“ – obwohl gerade hier durch die damalige Bevorzugung der Schleppegauben nicht nur günstige Anblicke entstanden. Dennoch ist das Ergebnis im ganzen bewundernswert; auf Bild 21 zum Beispiel im Zusammenklang mit den alten Dächern rechts und dem Einblick in eine umbaute Zwischenzone, die entfernt an einen Galeriefhof erinnert.

Auf Bild 22 dagegen blickt man wieder eine Gasse hinunter, die zur Sebalduskirche führt. Obwohl die Gegend 1945 ein Ruinenfeld war, hat man den Straßenzug – unter Verbreiterung nach rechts – in seinen leichten Biegungen und Knicken erhalten: Eine beachtliche Leistung! Diese Bewegtheit teilt sich auch den Dächern mit. Über ihre schuppigen Schrä-



22

gen spielt die Sonne, und die gewaltige Fläche des Sebalder Chordachs wächst bruchlos aus ihnen heraus und steigert die kleingliedrige Dächerwelt zu monumentaler Größe. Hut ab vor den Verantwortlichen nach 1945, denen Nürnberg das zu verdanken hat!



23 *Die Dächer der wiederaufgebauten Altstadt vom Sinwell, 1969. Hier stehen jährlich 200000 Besucher und sind beeindruckt von Nürnberg.*

Ein Gesamtbild vom Burgturm darf nicht fehlen: Der Blick auf die Halbmillionenstadt mit steilen Ziegeldächern, ohne Hochhäuser und Kiesdeckungen im Zentrum – sicher eine Besonderheit, etwas Alternatives, vielleicht sogar schon etwas Einmaliges. Wann wird man in dieser Stadt erkennen, daß diese Besonderheit, die eine frühere Generation zäh und beharrlich geschaffen und verteidigt hat, der größte architektonische Schatz Nürnbergs ist? Aber der Trend läuft eher umgekehrt: Rechts oben auf dem Bild, im Kreuzgassenviertel, würde heute bereits ein siebenge-



24 *Nordufer der Pegnitz vom Schleifersteg. Aufnahme 1991.*

schossiges, immerhin noch ziegelgedecktes Turmhaus aufragen, und vom linken Bildrand an bis zu mehr als einem Drittel der Bildbreite soll sich hinter den Türmen der Sebalduskirche vorbei nach dem Willen des Stadtrats demnächst das bahnhofshallenähnliche halbrunde Metall- und Glasdach des Augustinerhof-Komplexes quer durch die Dachlandschaft ziehen.

Das Wort „Augustinerhof“ läßt noch einmal eine Uferbebauung (Bild 24) auswählen – solange es sie noch gibt. An dieser Stelle trug früher nur ein einziges Haus ein Holzgalerie; deshalb verzichtete man beim Wiederaufbau ganz darauf, behielt aber das charakteristische Ausladen der Häuser über den Fluß bei. Auffallend ist wieder der Materialwechsel: Auf das Weiß-Rot des Betonrippenbaus links folgen eine reine Backsteinfassade, eine ältere Fachwerkfront und das breite weißgraue Haus rechts – ein buntes, aufgelockertes Bild, dessen Stimmung das Schwarz-Weiß-Foto nur andeuten kann. Die einfache, aber ungemein belebende Fachwerkfassade wurde seinerzeit bewußt erhalten, um eine Unterbrechung der Neubaureihe zu erreichen. Über solche Behutsamkeiten können die heutigen Planer wohl nur noch lachen: Alle vier Häuser sollen für den Laden- und Bürokomplex abgerissen werden.



Historisches Einzelstück, von Neubauten eingefasst: Nassauerhaus zwischen Karolinenstraße 4 (Architekt Rudo Göschel 1950) und Königstraße 20 (Rudo Göschel 1955, rechts). Aufnahme 1966.

25

Bei der städtebaulichen Eingliederung von Altbauten (leider nicht immer bei ihrer Erhaltung!) hat der Nürnberger Altstadtwiederaufbau besonders überzeugende Leistungen aufzuweisen. Das von gediegenen und werkgerechten Sandsteinneubauten eingerahmte Nassauerhaus (Bild 25) erinnert an einen kostbaren Edelstein in vornehm-schlichter Fassung, die seine Wirkung noch steigert und heraushebt – eine Lösung, die ich nirgends besser gesehen habe. Aber auch dort, wo die Altstadtfreunde erst Jahrzehnte später mit der Sanierung historischer Wohnhäuser begannen, erwies sich die inzwischen entstandene Nachbarbebauung selten als störend. In der Oberen Krämergasse zum Beispiel (Bild 26) vermögen die Fachwerkhäuser die zahlenmäßig gleichstarken, aber maßstäblich zurückhaltenden Neubauten förmlich zu überstrahlen und der ganzen Gasse historischen Ausdruck zu geben, ohne daß irgendwelche fragwürdigen Rekonstruktionen dazu verhelfen mußten.

*Alt und Neu im
Gemenge:
Obere Krämer-
gasse mit
gleichvielen
Alt- und Neu-
bauten. Es er-
gibt sich ein
bruchloses
Nebeneinander,
in dem die
historischen
Bauten bestim-
mend bleiben.
Aufnahme 1991.*



26

Die bisherigen Bilder sollten zeigen, wie ein eigenständig geprägtes Stadtbild von weltweit anerkanntem Rang über die Verheerungen des Krieges hinweg erkennbar bleiben konnte. Oberste Voraussetzung dafür war die Maßstäblichkeit der Neubebauung, unmittelbar gefolgt von der Wiederaufnahme der wichtigsten baulichen Strukturen wie Dachneigung, Staffelung, Hausbreite, Gebäudestellung, Blickbeziehungen. Gelegentlich, aber erst an dritter Stelle, kam dazu noch die Weiterentwicklung örtlicher Formmerkmale. Stets bewußt blieb die Sonderstellung der Altstadt: Der damalige Baureferent sprach sogar von der Möglichkeit, „hier einen selbständigen städtebaulichen Zusammenhang wieder erstehen zu lassen, der sich in polarem Gegensatz absetzt von dem, was in Außengebieten gebaut wird“¹⁴. Kann in der heutigen Zeit, die jede Bindung und jede traditionsbedingte Einengung mit dem Geruch des Rückwärtsgewandten umgibt, ein solcher Weg noch gangbar sein?



Zwei Möglich-
keiten für die
Zukunft.

←

Stadt-
bild-
Identität zer-
stört:

Turmhaus im
Kreuzgassen-
viertel (Archi-
tekten "Die
Baufrösche"
1991).

→

Stadt-
bild-
Identität respek-
tiert:

Josephsplatz 25
(Architekt
Dieter Fritsch,
1983).

27

Sicher nicht dann, wenn am Pegnitzufer, wo sich stets eine langgestreckte, dem Fluß gleichlaufende, unmittelbar ans Wasser gerückte Bebauung hinzog, nun völlig unmotiviert an einer willkürlichen Stelle ein siebengeschossiges Turmhaus alle bisherigen Blickpunkte überhöht und entwertet (Bild 27) – in der Beliebigkeit einer äußeren Form, die an Trabantenstädte erinnert. Trotzdem haben Männer wie Schattner diese maßstabsprengende Baumasse in einem der dichtesten Altstadt-Restgebiete mit dem ersten Preis prämiert.

Das Haus auf Bild 28 ist in seiner Fassadengestaltung ungleich neuzeitlicher, und außerdem befindet es sich mitten in der City. Aber es nimmt die vorgezeichneten stadträumlichen Strukturen an diesem Straßengelenk auf und scheut sich dabei nicht vor Steildach und Eckgiebel. Das Haus steht da wie an dieser Stelle gewachsen: In seiner Form verbindet sich Bescheidenheit gegenüber dem Vorhandenen mit Selbstbewußtsein und Klarheit in der Gestaltung. Vieles davon entspricht den Forderungen, die schon Jahrzehnte früher, zu Schweißners Zeiten, an den Altstadtwiederaufbau gestellt wurden.

Damit ist ein Name genannt, ohne den diese Betrachtung nicht zu Ende gehen kann. Wer über zwanzig Jahre lang die oberste Verantwortung für



28

das Bauwesen in Nürnberg getragen hat, den darf man auch für Erfolg oder Mißerfolg in Anspruch nehmen. Im Blick auf den Stadtkern ist das Ergebnis eindeutig: Dem Baureferenten von 1949 bis 1970, Dr. h. c. Heinz Schmeißner, geboren 1905 in Nürnberg und heute noch in dieser Stadt wohnhaft, ist es vor allen anderen zu verdanken, daß die fast völlig zerstörte Altstadt wieder zur Verkörperung der Heimat für die Bewohner Nürnbergs und zu einem Ziel für Millionen von Besuchern aus ganz Europa geworden ist¹⁴.

Es gehört zu den Unbegreifbarkeiten der Nürnberger Lokalgeschichte, daß dennoch die Stadtratsmehrheit aus SPD und Grünen dem parteilosen Heinz Schmeißner die von der CSU beantragte Ehrenbürgerschaft 1985 öffentlich verweigert hat¹⁵. Die Begründung, es gebe bereits drei Ehrenbürger und vier seien zuviel, kann niemand ernst nehmen. Möglicherweise hat bereits die geänderte städtische Architekturauffassung eine Rolle gespielt.

Damals äußerten viele Nürnberger hinter vorgehaltener Hand ihren Unwillen und sogar ihre Abscheu über die Demütigung des verdienten Stadtbaumeisters. Dagegen blieb es in den sonst so kommentier- und kritikfreudigen Medien bis auf einige Leserbriefe¹⁶ still. Soweit ich sehe,

haben nur die Altstadtfreunde deutlicher Stellung bezogen und in ihrem seinerzeitigen 27. Mitgliederrundschreiben Worte gefunden, die unverändert auch hier den Abschluß bilden sollen:

„Am 29. April [1985] hat es der Ältestenrat des Nürnberger Stadtrats abgelehnt, dem früheren Baureferenten Dr. Heinz Schmeißner die Ehrenbürgerwürde zu verleihen. Auch wenn Dr. Schmeißner in seiner Amtszeit keineswegs immer im Sinn der Altstadtfreunde entschieden hat, so ist ihm doch das große Verdienst niemals zu nehmen, beim Wiederaufbau einen Kompromiß durchgesetzt zu haben, der Nürnberg die Gesichtslösung anderer Städte erspart hat und der auch heute noch die Grundlage aller unserer Bemühungen bildet. Ohne sich in die politischen Querelen einmischen zu wollen, schätzen die Altstadtfreunde diesen Ehrenmann, der seine Heimatstadt nachhaltig geprägt hat, wie einen Ehrenbürger ein. Sie sind sicher, daß die Nürnberger Geschichte Heinz Schmeißner noch kennen wird, wenn viele andere Namen längst vergessen sind.“

Anmerkungen:

- 1 Michael Brix: Nürnberg. Maßstäbliche Neubebauung eines zerstörten Stadtkerns. In: Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland. München 1974. Seite 36.
- 2 Christian Koch: Nürnbergs Wiederaufbau. In: Architektur in Nürnberg 1900 – 1980. Herausgegeben vom Centrum Industriekultur. Stuttgart 1981. Seite 23 – 26.
- 3 Rudolf Käs und Gerd Dollhopf: Stadtwandel. Nürnberg in Photographien von einst und Neuaufnahmen von heute. München 1990. Seite 7.
- 4 Abendzeitung, 11. September 1992 (Fitzgerald Kusz).
- 5 Nürnberger Nachrichten, 20. März 1992.
- 6 Ein Beispiel dazu: Nürnberger Altstadtberichte 9 (1984), Seite 18.
- 7 Am ehesten hat die Thematik bisher bereits Rudolf Käs (wie Anmerkung 3) aufgegriffen. Präzises Bildmaterial! – Keine textlichen Einzelheiten über bestimmte Wohnbauten, aber eine Gesamtwürdigung auf Seite 102 – 105 bringt Ernst Eichhorn / Georg Wolfgang Schramm / Otto Peter Görl: 3 x Nürnberg. Nürnberg 1988.
- 8 Dazu auch im folgenden Erich Mulzer: Der Wiederaufbau der Altstadt in Nürnberg 1945 – 1970 (Erlanger geographische Arbeiten, Band 31). Erlangen 1972. Dort auch die ältere Literatur. – Zusätzlich wichtig für die Zeit bis 1950 Werner Durth und Niels Gutschow: Träume in Trümmern. Braunschweig / Wiesbaden 1988. Seite 975 – 1017. – In den Einzelbeispielen über die Altstadt hinausgreifend, im Urteil meist referierend Ursula Hampl: Die Architektur der 50er Jahre [in Nürnberg]. Ungedruckte Diplomarbeit an der Fachhochschule Nürnberg, Wintersem. 1991/92.
- 9 Durch den überstehenden „Aufschiebling“ des alten Sparrendachs.
- 10 Gespräch mit Heinz Schmeißner am 10. November 1992.
- 11 Der Bauberater. Werkblatt des Bayer. Landesvereins für Heimatpflege. Jahrgang 45 (1980). Seite 65 – 69.
- 12 Aufnahme am alten Ort: Nürnberger Altstadtberichte 11 (1986), Seite 75.
- 13 Erich Mulzer: Nürnberger Erker und Chörlein. Nürnberg 1965. Seite 130.
- 14 Akademie für Städtebau und Landesplanung: Herrn Dr. Ing. e. h. Heinz Schmeißner . . . gewidmet zum achtzigsten Geburtstag. Nürnberg 1985. Mit den Laudationes der verschiedenen (auswärtigen!) Ehrungen. Das Zitat Schmeißners: Seite 37.
- 15 Nürnberger Nachrichten, 26. und 30. April 1985. Nürnberger Zeitung, 30. 3. 1985.
- 16 Nürnberger Nachrichten, 4. und 11. Mai 1985.

Bildernachweis (nach Seitenzahlen)

Mulzer: 13, 14, 20, 21 (beide), 22 (alle vier), 24, 25, 26, 27, 28, 41, 45, 55 (beide), 64, 75, 77, 78 (unten), 79 (rechts), 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 91, 93, 94, 95
Hochbauamt Bildstelle: 19, 30, 54, 56 (beide), 59 (beide), 60, 70, 71, 72, 73, 74, 76, 78 (oben), 80, 90, 92
Germanisches Nationalmuseum: 31, 32, 33, 35, 36, 48
Hahn: 2, 3, 4, 6 (unten), 10 (oben)
Stadtgeschichtliche Museen: 40, 42, 43, 53
Nürnberger Zeitung: Gerullis 8, Guttengerber 9, 10 (unten)
Stadtarchiv Fürth: 61, 62 (beide)
May: 11 (beide)
Kabelitz: 23
Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg: 5
Nürnberger Nachrichten: Contino 6 (oben)
Osterchrist: Reproduktion 79 (links)
Privat: 66

Quellenangabe zu den Bildern (nach Seitenzahlen)

31 und 32: Germanisches Nationalmuseum, HB 3630 – Ausschnitte aus einem Kupferstich von Johann Andreas Graff und Jeremias Wolf, Augsburg 1696
40: Germanisches Nationalmuseum, S.P. 3816
42: Stadtgeschichtliche Museen, Nor K 6093 (29)
43: Stadtgeschichtliche Museen, Nor K 6094 (121) – „Deß Aller Durchleuchtigsten und Großmächtigsten Römischen, auch zu Hungarn Königs IOSEPHI Glückseeligst gehaltener Einzug alhier in Nürnberg Ao 1704 den 11. Septembris“ (Ausschnitt)
48: Germanisches Nationalmuseum, Med 10 751 [Erl. 538]
53: Stadtgeschichtliche Museen, Med Hertel 216 [Erl. 275]
79 (links): Fritz Traugott Schulz, Alt-Nürnberg's Profanarchitektur. Wien und Leipzig 1906. Tafel 23.